

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 102 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, 4. Mai 1934

Chefredakteur: M. Braun

## Aus dem Inhalt

Acht Todesurteile für Unschuldige

Seite 2

Neuformung

Seite 3

Katholiken an der Saar rebellisch

Seite 3

Paris in Verteidigung

Seite 4

Todesstrafe für Treuebruch

Seite 7

## Streng geheim!

### Dokument über Deutschlands Luftwaffe

(Sopade.) Wie ängstlich man im „dritten Reich“ bestrebt ist, die geheimen Rüstungen zu verbergen, zeigt das folgende Dokument:

**Vorschriften über die Wahrung des Geschäftsgeheimnisses im Flugzeugbau**

Jede Anstaltszuteilung über Umfang und Art der Arbeiten an dritte Personen ist strengstens verboten.

Die Werksangehörigen der Firma haben sich durch Unterschrift zur Wahrung des Geschäftsgeheimnisses verpflichtet. Alle Werksangehörigen haben sowohl nach innen gegenüber nicht dienstbetreffenden Werksangehörigen, als auch nach außen über alle Geschäftsvorfälle, zu deren Kenntnis sie durch ihr Dienstverhältnis gelangen, strengstes Stillschweigen zu beobachten.

Veröffentlichungen jeder Art in Tages-, Fach- und sonstiger Presse sowie Vorträge über Themen aus dem Arbeitsgebiet der Firma sind ohne vorherige schriftliche Genehmigung untersagt.

Das Fotografieren in Flugzeugbetrieben ist strengstens verboten. Etwas mitgebrachte Fotoapparate sind vor Betreten der Werkstätte beim Wirtner abzugeben.

Die Mitnahme von Arbeitsunterlagen zur Bearbeitung oder Durchsicht in der Privatwohnung oder sonst außerhalb der Werkstätte ist untersagt. Ausnahmen hiervon bedürfen in jedem Einzelfalle der Genehmigung der Firma.

Verstöße gegen diese Anweisungen berechtigen die Firma zur fristlosen Entlassung des schuldigen Werksangehörigen. Alle weitergehenden Rechtsbehelfe (Strafrechtliche Verfolgung, Schadenersatzforderungen usw.) bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Hamburg, im Januar 1934. Blohm und Böh.

Die Firma Blohm und Böh in Hamburg ist ein Unternehmen, das sich bis vor einem Jahre lediglich mit dem Schiffbau beschäftigte. Der Bau von Flugzeugen ist erst Mitte 1933 aufgenommen worden. Die obigen Vorschriften müssen von den Belegschaftsmitgliedern sorgfältig aufgehoben und bei Entlassung zurückgegeben werden. Sie sind ein untrüglicher Beweis, wieviel die Firma zu verbergen hat.

### Der Reichsluftschutzbund

#### Bedeutung und Aufbau

Innerhalb der militärischen Ausrüstung Deutschlands wird das Hauptaugenmerk auf die rasche Entwicklung der Luftwaffe gerichtet. Dabei handelt es sich sowohl um den Gebrauch dieser Waffe, wie um die Abwehr von Angriffen mit ihr. Von größter Bedeutung ist der Reichsluftschutzbund. Er ist eine Art politisch-militärischer Organisation zur Mobilisierung des Interesses großer Schichten für die Luftwaffe. Er ist den sowjetrussischen Zwischim nachgebildet. Die Organisation ist jedoch heute bereits viel stärker.

Der Reichsluftschutzbund entstand aus getarnten kleinen Propagandagesellschaften, die das Reichwehrministerium schon in der demokratischen Ära gegründet hatte.

Aber sie führten ein sehr bescheidenes Dasein, da nicht nur ein erheblicher Teil der Bevölkerung ihren Gedankengängen ablehnend gegenüberstand, sondern weil man es auch nicht wagte, offen die Bedingungen des Versailler Vertrages zu verletzen. Unter der Hitlerregierung wurden sie erheblich stärker gefördert. Nach der Errichtung des Luftfahrtministeriums mit Göring wurde schon im April 1933 der Reichsluftschutzbund gegründet. Mit einem Aufbruch trat er am 20. April 1933 an die Öffentlichkeit. Um seine Propaganda zu verfrachten und die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken, wurde damals das Märchen der Flugzeitleadwäre durch feindliche ausländische Flieger über Berlin und anderen deutschen Städten erfunden.

Der Reichsluftschutzbund hat eine Propagandaorganisation, die auf öffentlichen Plätzen, Bahnhöfen, Straßen, Gebäuden usw. Propagandamaterial platziert und aufstellt, das die Bedrohung Deutschlands durch die Luftführung anderer Staaten beweisen soll. In zahlreichen Städten (in Berlin z. B. auf dem Kurfürstendamm) stehen aus teuren Materialien hergestellte riesige Fliegerbombenattrappen mit Alarmtasteln, Aufführungstexten und mit Ankündigungen für die in den umliegenden Straßen von dem Reichsluftschutzbund organisierten Kurse, Vorträge, Filmveranstaltungen.

Zeit wichtiger aber ist der Teil der Tätigkeit des Reichs-

luftschutzbundes, der der Propaganda der aktiven Bewaffnung, der Ausrüstung mit Flugzeugen, Abwehrgeschützen, Bombengeschwader, dient.

Gleichzeitig wird eine umfassende Propaganda gegen die Rüstungsbeschränkungen gemacht, die Deutschland auferlegt sind. Die Beschränkungen in der Luftfahrt spielen dabei die größte Rolle. Der Bund soll auch die Leitung des passiven Luftschutzes übernehmen. Darunter versteht man Schutz der öffentlichen Gebäude, der Verkehrswege, der öffentlichen Anlagen, der Betriebe, der zivilen Luftfahrt und der Schutz der Bevölkerung in den Wohngebieten und Wohngebäuden selbst.

Der militärische Charakter und der militärische Zweck dieser Organisation ist auch aus ihrem Aufbau zu ersehen. Die Organisation entspricht der Bezirksabteilung der Reichswehr.

Diese sind in Luftschutzbezirke und Luftschutzorte gruppiert. In den Orten entspricht die Einteilung den Polizeireviere. Die Amtswalter des Bundes sind Vermittler zwischen Behörden und Publikum. Der Hausluftschutzwart ist für das Haus verantwortlich. Sie haben hilfspolizeiliche Befugnisse. Bis jetzt ist die Luftschutzorganisation freiwillig. Es ist aber ein Reichsluftschutzbund geplant, durch das eine Zwangsregelung eingeführt werden soll. Das Ziel ist, die gesamte Bevölkerung im Luftschutzbund zu erfassen. Die Mittelteil, das bereits 25 Prozent der Bevölkerung im Luftschutzbund organisiert seien, ist zweifellos eine Übertreibung. Höchstens ist in einigen Orten (es handelt sich dabei vorwiegend um Grenzbezirke) unter starkem Druck erreicht worden, daß 25 Prozent der Haushaltungen die Mitgliedschaft erworben haben. Da vielfach die Organisationen der Hausarbeiter zum Beitritt gezwungen worden sind, zählt der Bund immerhin bereits mehrere Millionen Mitglieder. Doch ist die Ausbildung von Führern und Helfern noch sehr ungenügend.

Steht auch das militärische Interesse bei der Organisation im Vordergrund, so spielt doch auch der innerpolitische Gesichtspunkt eine Rolle, daß man auf diese Weise eine neue Organisation erhält, die die Bevölkerung in ihren Wohnungen überwachen kann.

Werden Beiträge erhoben, so gelangt man außerdem zu Mitteln, die entweder für Rüstungszwecke oder für die Werbung verwendet werden können. Berücksichtigt man, daß schon drei Tage nach der Machtergreifung Hitlers, nämlich am 2. Februar 1933, ein Reichsluftschutzbund eingesetzt worden ist, daß im April daraus der Reichsluftschutzbund mit einem umfassenden Programm und großen Mitteln seine Tätigkeit aufnahm, so sieht man, daß hier Pläne verwirklicht werden, die seit Jahr und Tag sorgsam vorbereitet waren.

### „Hölzerne Fliegerbomben“

Der Reichsluftschutzbund führt demnächst in Taschen eine große Werbeaktion durch, bei der als wirksames Werbeobjekt eine kleine hölzerne Fliegerbombe verkauft wird. Der Auftrag zur Herstellung der kleinen Fliegerbomben ist den notleidenden Heimarbeitern aus 15 Orten des Erzgebirges zugute gekommen.

### Trommelfeuer gegen Miesmacher

Eine „Aktion“, die sehr notwendig zu sein scheint

DNB, Berlin, 3. Mai. Die NSR. meldet: Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. hat im Anschluß an die gewaltigen Demonstrationen des 1. Mai, an dem sich noch klarer als im Vorjahre die Gemeinschaft aller ehrlich Schaffenden dokumentiert hat, eine umfassende Versammlungs-Propagandaaktion angedeutet, die sich insbesondere gegen die Miesmacher und Kritiker, gegen die Gerüchtmacher und Nichtstümer, gegen Saboteure und Heber richten wird, die immer noch glauben, die klare Aufbauarbeit des Nationalsozialismus stören zu können. Beginnend mit den ersten Maitagen bis zum 30. Juni sollen Versammlungen, Demonstrationen und Kundgebungen gleich einem Trommelfeuer das Volk aufrütteln gegen diese Landplage, die ein für allemal verschwinden muß. Nach den in Kampfszeiten geübten Methoden werden die Versammlungen alle erfassen bis ins letzte Dorf hinein, mit jeder Woche in ihrem Tempo stärker, in der Unerbittlichkeit der Forderungen härter, an Durchschlagskraft und Erfolg alle bisher durchgeführten Aktionen in den Schatten stellend.

### Gestern und heute

Episode vom Saarbrücker Hauptbahnhof. Eilige Menschen drängen in der Morgenfrühe dem Ausgang zu. Schülerinnen, wenig mehr als dreizehn Jahre alt, schlüpfen durch eine Lücke, und der Zufall bringt sie in die Nähe einiger Männer, die sich in ihrer französischen Muttersprache unterhalten. Das eine der Mädchen, unter den Freundinnen durch eine der beliebten braunen Kletterwesten hervorleuchtend, sagt ganz laut: „Hörst Du, schon wieder die Ausländer! Ach, so einem könnte ich keine Hand geben!“

Jenes reizende Alter, bei Mädchen durch den Begriff des Backfischs charakterisiert, sollte uns hindern, einen solchen Zweisekundersatz sehr wichtig zu nehmen. Es sind die Jahre der großen Liebe und des großen Hasses, der Seligkeit und des Weltschmerzes an jener Wende des Erwachens, die sich in bekennerrischen Tagebüchern manifestiert und stürmisch Partei ergreift. Also nicht die Worte selber waren bestürzend. Das war vielmehr ihr unbeschreiblich vorächtlicher Beiklang. Dieses junge Ding schüttelte sich förmlich in dem Gedanken an einen Ausländer, an einen Mann von fremder und unterwertiger Rasse, und es wußte genau, daß die Freundinnen von den gleichen Gefühlen bewegt waren. Das erst gibt einen Anlaß, diese Episode doch ein wenig ernster zu nehmen.

Solche deutschen Mädchen kann man heute in der Vielfalt multiplizieren. Sie halten sich für Bannerträgerinnen der neuen Weltanschauung, Erzeugnisse des stolzen Appells an die Blutrinheit, der die jungdeutsche Pädagogik durchflutet. Das ist der Grund, warum junge Mädchen heute solch selbstbewußte und inhumane Dinge sagen. Sie sprechen sie ihren Lehrern nicht nur nach, sondern sie glauben auch an sie. Ja, die Zeiten sind vorbei, wo der Mann aus der Fremde Objekt verichwärmer weiblicher Anbetung war, besonders wenn er dunkles Haar oder olivenfarbige Haut besaß. Es schadet weiter nichts, daß diese Zeiten vorbei sind. Aber nun ist jeder Fremde ein Schwarzalbe, der die heranwachsende Fricke und Thunfische mit staatsfeindlichen Vermischungen bedroht. Das wehrhafte deutsche Mädchen — es hat sich endlich, nach 14 Jahren der Schmach, auf sich selbst besonnen und hält dem nahenden Bedränger seiner völkischen Belange die junge Brust feindlich entgegen.

Am Sonntag haben im Berliner Lustgarten Hitler und Göbbels zu Hitlerjungen und Hitlermädels gesprochen. Ihre Reden waren matt, beinahe ängstlich, als wären sie der Jugend keineswegs so sicher, wie sie es immer glauben machen. Wir vernahmen durch den Lautsprecher das Kollektiv jugendlich-heller Stimmen, ein zwitterndes Gebrause, wobei nicht unterschieden werden konnte, was Begeisterung für die Sache oder was Begeisterung am Lärm war. Aber man täusche sich nicht: dieses Hitlerjahr hat den Enthusiasmus der Jugend mit mächtigem Erfolge mißbraucht. Es hat ihr den Rhythmus gegeben, ausgedrückt in Trommel und Marschschritt, in der bunten Schau der Fahnen und der Uniformen. Es kommt freilich etwas Entscheidendes dazu. Diese Jugend glaubt sich im Besitz einer absoluten, unabänderlichen Wahrheit. Ein Führerbefehl hat sie der schwierigen und oft ergebnislosen Entscheidung des eigenen Denkens entoben und ihr das Komplizierte auf einmal so herrlich leicht gemacht. Diese Jugend wurde aus dem Reich der Probleme entlassen, im Besitz des goldenen Schlüssels der Weisheit, neben dem Fahrtenmesser liegt der Mythos, auch für die Tornister auf europäischen Schlachtfeldern passend.

Seltsam, wie aktuell wieder der verschwollene Pathos von Kleists „Hermannschlacht“ geworden ist. Nachdem der Cherusker mit seinem Necht Thuschen geschäkert hat, übergibt er dem getreuen Knecht Luitgar seine Kinder:

„Komm, so gebrauch ich Dich. Hier ist die Rolle und Dolch und Kinder händ'g ich gleich Dir ein.“

Heute sind Millionen von Kindern und Dolchen an hunderttausend Luitgars ausgeliefert worden. Diese Jugend aus der Gewalt des Hasses zu lösen: es wird die schwerste Aufgabe sein im Namen der höheren Werte, um die wir kämpfen. Eines Tages wird diese preisgegebene Jugend älter sein und an die ewigen Wahrheiten ihrer Führer nicht glauben. Das ist die Stunde, in der sie die Freiheit wieder höher schätzen wird als die Stammrolle, und vielleicht wird dann auch Thuschen einem Franzmann die Hand nicht mehr verweigern. Wäre es anders, so wird Germanien untergehen.

Argus.

### Massenverhaftungen

#### Neue kommunistische Ortsgruppen

Schwerin, 2. Mai. (DNB.) Die mecklenburgische politische Polizei hatte durch wochenlange Beobachtungen und umfangreiche Ermittlungen festgestellt, daß in zahlreichen Orten des Landes die kommunistische Partei ihre illegale Arbeit durch Neugründungen von Ortsgruppen fortgesetzt hatte. Nach sorgfältiger Vorbereitung konnten sämtliche Ortsgruppenleiter und Funktionäre der KPD, insgesamt 55, in allen Städten des Landes festgenommen werden.

# Acht Todesurteile für Unschuldige

## Selbst der Staatsanwalt gibt zu, daß nichts erwiesen ist

Hamburg, 2. Mai.

In dem großen Prozeß gegen die Antifaschisten, die sich dem Hitlerterror 1932/33 widersetzt haben, vor dem hantelischen Sondergericht wurde nach einer Verhandlungsdauer von fast 4 Wochen von dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Kuehler das Urteil verkündet. Acht Angeklagte wurden wegen „gemeinschaftlichen Mordes und Mordversuches“ zum Tode verurteilt. Es sind die Arbeiter Dettmer, Kreise, Ruhow, Stockfleth, Behrenberg, Hermann Fischer, Artur Schmidt und Richard. 33 weitere Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren, 6 Angeklagte Gefängnisstrafen bis zu 3 Jahren; ein Angeklagter wurde freigesprochen. — Das ganze Verfahren dieses Prozesses war einseitig. Die Nazis wurden nicht zur Verantwortung gezogen. Die Nazis überhaupt, die die Veranlasser dieser Auseinandersetzungen waren, blieben unbehelligt. So sieht die Justiz des „dritten Reiches“ aus.

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über den Prozeß:

In der Verhandlung waren vier kommunistische Terrorakte zu einer Gesamtanfrage vereinigt, weil die Überfälle zum Teil von denselben Personen, Angehörigen der „Roten Marine“, ausgeführt worden waren. Es handelte sich einmal um den am 19. Mai 1932 verübten Feuerüberfall, bei dem der Marinesturmann Karl Heintzelmann durch einen Messerstoß ins Rückenmark schwer verletzt wurde und fünf Monate darauf verstarb. Drei weitere Marinesturmlaute erlitten zum Teil schwere Verwundungen, konnten aber genesen. Weiter handelte es sich um einen Feuerüberfall auf Hitler-Jungen am 26. Juni 1932 und ferner um einen Überfall auf Nationalsozialisten am 2. November 1932. Schließlich ist auch ein groß angelegter Überfall auf das nationalsozialistische Verkehrslokal Adlerhotel in der Schanzenstraße am 21. Februar 1933 in die Anklage einbezogen worden. Hierbei fanden, abgesehen von einer Reihe von Nationalsozialisten, zwei unbeteiligte Passanten den Tod. Wegen des Mordes an Heintzelmann stand ein Teil der Angeklagten bereits am 6. Juni 1932 vor dem Schnellgericht, doch reichten die Beweise für eine Verurteilung damals nicht aus.

Erst später erfolgten Geständnisse, so daß das Ver-

fahren wieder aufgenommen werden konnte. Die Verhandlung war wegen der großen Zahl der Angeklagten recht verwickelt, und die Aussagen der Angeklagten selbst und die der Zeugen waren nicht leicht zum wahren Tatbestand zusammenzureimen.

Der Staatsanwalt führte in seinem Plädoyer aus, daß nicht festgestellt werden konnte, wer den tödlichen Stich gegen Heintzelmann geführt habe.

Aber nach eigenem Geständnis hätten Stockfleth, Ruhow, Dröse und Behrenberg gestochen und Dettmer, der politische Leiter der Roten Marine, könne sich nicht vor der Verantwortung auf diesem Mord drücken.

Von den sechzehn Offizial-Verteidigern äußerte sich Rechtsanwalt Dr. Pöhlert allgemein über die Beweisaufnahme, bei der sich ein ungefähres allgemeines Bild der Vorgänge ergeben habe:

Über die Beteiligung der einzelnen sei durch die Zeugenaussagen wenig oder nichts erwiesen.

Die Angaben der Angeklagten selbst könne man nur vorsichtig bewerten, weil dabei persönliche Gefühle eine große Rolle spielten.

In der Urteilsbegründung

wurde zusammenfassend festgestellt, daß bei den vier Überfällen insgesamt drei Menschen den Tod gefunden haben und 14 Nationalsozialisten und zwei Passanten verletzt wurden. Die Hauptverantwortlichen seien die Drahtzieher, gegen die sich mit Recht die Empörung des Volkes richtete. Die meisten von ihnen seien geflüchtet. Nur fünf dieser Drahtzieher befänden sich unter den Angeklagten: Dettmer, Behrenberg, Schmidt, Fischer und Richard.

Bei dem Überfall am 19. Mai hätten Dröse, Behrenberg, Ruhow und Stockfleth geschossen. Sie seien für Heintzelmanns Tod verantwortlich. Ihre Tat, bei der sie auch auf dem Boden liegende Nationalsozialisten eintraten, sei ein Gipfelpunkt menschlicher Gemeinheit. Sie hätten den Tod Heintzelmanns und der anderen Nationalsozialisten gewollt. Bei dem Überfall auf das Adlerhotel sei Hermann Fischer am Tatort anwesend gewesen, während Schmidt und Richard für diesen Plan mitverantwortlich seien. Das Gericht habe sich für verpflichtet gehalten, das Gesetz so anzuwenden, wie es dem Rechtsempfinden des neuen Deutschland entspreche.

Danach seien die Drahtzieher Mittäter, wenn sie auch nur geistig an den Vorbereitungen teilgenommen hätten.

## Der Führer und die Kupplerin

Zwei Damen, Magdalene und Helene B. aus Konstanz, Mutter und Tochter, als Beruf geben sie Massenien an, beschuldigen den verheirateten 29 Jahre alten Ernst H. aus Schaffhausen, in ihrer Wohnung, sie waren Nachbarn, eine abfällige Bemerkung über unseren Führer gemacht zu haben.

Während über H. nichts Nachteiliges bekannt ist, er ist nie verurteilt, werden die beiden Zeuginnen aus der Strafkammer vorgeführt; fortgesetzte Verleumdung, Beleidigung, Gewerbsuntersuchung, Diebstahl, Urkundenfälschung, schwere Kuppelei, so lauten die Vorstrafen von Mutter und Tochter. Obwohl Frau B. ihre Aussagen mit einem Watschen Eid bekräftigen will, werden beide Zeuginnen vom Gericht als unglaubhaft angesehen. H. wird von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen.

Selbst ein Sondergericht kann sich also seiner Zeugen schämen!

Der Richter wird selbst gewissermaßen mit der Ausführung der Strafe, die er ausspricht, betraut. Er erhält zum Beispiel das Recht der bedingten Freilassung und gegebenenfalls die Befugnis, bestimmte Orte als Aufenthalt nach Abbüßung der Strafe zu verbieten. Offenbar ist dies als Säuberung gewisser Gangster-Nester gedacht.

Diese Neufestsetzungen der Verantwortlichkeit des Richters bedingen natürlich auch eine Aenderung der juristischen Studien, so weitgreifend sind sie.

Von besonderer Bedeutung, aber auch von gewisser Gefahr sind die vorgeschlagenen Verstärkungen der internationalen kriminalrechtlichen Zusammenarbeit, bei der ausdrücklich allgemeine Zuständigkeit bei Vergehen gegen das Völkerrecht gefordert wird. Ferner ist die Möglichkeit von Auslieferungen nach einem Sondergesetz vorgesehen. Der Richter erhält das Recht, die zuständige Rechtsprechung der ausländischen Gerichte zu berücksichtigen. Es bleibt abzuwarten, ob sich der Wortlaut hierbei nur auf das gemeine, oder auch auf das politische Vergehen oder Verbrechen bezieht.

Die historische Zerteilung des Strafgesetzbuches in einen allgemeinen und in einen besonderen Teil ist beibehalten worden. Der besondere Teil, dessen Dreigliederung beibehalten wurde, ist erheblich verändert worden. Vor allem ist der erste Teil umgeplügt worden. Betrügerische Finanzmanöver können, wie bemerkt, besonders scharf geahndet werden. Die traditionelle Höchststrafe von fünf Jahren kann überschritten werden, wenn der Betrüger sich an die Öffentlichkeit gewendet hat (Artikel 450 und 456 des Entwurfs). Im allgemeinen Teil sind Maßnahmen gegen Gesellschaften dieser Art vorgesehen, auch Verhängung von Aufsicht (Artikel 89 und 116). Besonders schwer bestraft wird u. a. die Zuhälterei. Auch die Bestrafung des Selbstmordversuchs wurde, nach italienischem Muster, vorgeschlagen, und die Bestrafung des Duells ebenfalls nach ausländischem Vorbild geregelt. Ferner sollen die Vergehen gegen Kinder sowie die Abtreibung offenbar schärfer bestraft werden.

Die einstweilige Bekanntgabe dieser Aenderungen gibt noch kein endgültiges Bild, ist aber doch von hohem Interesse. Bis zur gesetzlichen Regelung wird noch manche Zeit vergehen, da die Beratungen in Kammer und Senat sicherlich manche Gegensätze aufwerfen werden und außerdem das Strafrecht nicht ohne neue Strafprozeßordnung denkbar ist, an deren jahrelang dauernde Ausarbeitung der Ausschuss nunmehr herangeht.

## Der Krieg in Arabien

DNB. London, 2. Mai. Zum Krieg in Arabien meldet der Vertreter der „Times“ in Aden: Nach hier vorliegenden Berichten haben die Wahabiten auf ihrem Vormarsch gegen Hadabba bereits drei kleinere Städte im Tehama-Gebiet zwischen Medid und Hadabba erobert. (Die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt ungefähr 170 Kilometer.) Der Imam des Jemen hat die Räumung von Hadabba befohlen. Der leichte britische Kreuzer „Benzance“ und der britische Dampfer „Annamonte“ (845 Tonnen) befördern Flüchtlinge nach der Insel Kamaran. Die Truppen vom Jemen sollen infolge Mangels an Sold und Material zu den Wahabiten übergeben. Ein hervorragender Führer der Jemen-Truppen, Ibn Daig, soll getötet worden sein. Die Wahabiten sind mit Panzerwagen und Funkapparaten ausgerüstet.

Der „Times“-Mitarbeiter in Kairo berichtet: Nach Meldungen aus Djedda ist der Fall von Hadabba jeden Augenblick zu erwarten. Tagelang sollen bei Sade (ungefähr 120 Kilometer östlich von Medid rund 100 Kilometer nördlich von Sanal) heftige Kämpfe im Gange sein, nachdem dort erhebliche Verstärkungen der Jemen-Truppen eingetroffen sind. Eines der wenigen Jemen-Flugzeuge wurde dort abgeschossen. Eine Verstärkung der Weidung vom Tode des Imams liegt bis jetzt noch nicht vor.

## Flugzeug im Kanal abgestürzt

### Pilot und Fluggast gerettet

Paris, 2. Mai. Ein englisches Flugzeug, in dem sich außer dem Führer ein österreichischer Student als Fluggast befand und das aus Genf kommend auf dem Wege nach London war, kurzte in den Abendstunden des Mittwoch nach einer Zwischenlandung auf dem Pariser Flughafen Le Bourget über dem Aermekanal ab. Ein französischer Schoner, der sich in unmittelbarer Nähe befand, nahm beide Insassen an Bord und den Apparat, der vollkommen aerföhrt war, ins Schlepptau.

## „Das ist alles Quatsch“

### Der Prokurist und die Hitlerrede

Der „Westdeutsche Beobachter“ in Köln berichtet über eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht:

Der Kläger war in der besagten Firma als Prokurist tätig. Am Tage der großen Rede Adolf Hitlers, am 21. März, war er dem gemeinsamen Hörsaal ferngeblieben mit der Bemerkung, „das sei alles Quatsch; er ziehe es vor, im Park spazieren zu gehen“. Damit nicht genug, stürzte er noch durch freches Gebahren seine Betriebskollegen, indem er mitten in der Rede Hitlers in den Hörsaal kam und von einem ihm unterstellten Arbeitskollegen Feuer für eine Zigarette forderte. Des weiteren versuchte er auch, die Uebertragung durch Klopfen und sonstigen Lärm zu stören, so daß die ganze Versammlung, über dieses Gebahren empört, seine Ausmerzung aus dem Betriebe verlangte.

Diese Unverschämtheiten setzten dem Vorgesetzten des Unternehmers, eines alten Nationalsozialisten, ein Ende, der den Kläger kurz entschlossen fristlos entließ. Der Kläger jedoch klagte gegen seinen Arbeitgeber vor dem Arbeitsgericht und verlangte die schon erwähnte Entschädigungssumme in Höhe von 4500 Reichsmark, da er durch einen Kontrakt auf Jahre noch bei der Firma engagiert sei.

Zu den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen führt er aus, daß es in seinem Ermessen gelegen habe, der Rede fernzubleiben.

Der Richter befreit ihn darauf, daß er dem ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten, die Rede anzuhören, Folge zu leisten habe. Im übrigen seien aber seine Bemerkungen, die ihn als Schädling des deutschen Gemeinschaftslebens kennzeichneten, für die Entlassung hinreichend genug. Ein Zeuge, der bez. der abfälligen Bemerkung des Klägers vernommen wird, behauptet einwandfrei die von dem Beklagten angeführte Argumentierung der berechtigten Entlassung des Klägers. Das Gericht verkündigt daraufhin das Urteil. Danach wird die Klage kostenfällig abgewiesen.

Zwei Kriminalbeamte nehmen den Kläger in ihre Mitte, der sich nun zu verantworten haben wird.

## Die Ergebnisse

### Goltz und seine Monarchisten

Der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Offiziere, an seiner Spitze Generalmajor Graf von der Goltz, ist auf der Reichskanzlei empfangen worden, um Hitler der Ergebnisse des Verbandes zu versichern. Seit dem 27. Januar, als die Kaiser-Geburtsstagsfeier des gleichen Offiziersverbandes in Berlin von SA-Leuten gesprengt wurde und Hitler drei Tage später im Reichstag seine Attacke gegen die Monarchisten unternahm, hat sich die Situation entspannt. Die konservativen Kreise und das Offizierskorps, das mit der alten Armee und der Reichswehr zusammenhängt, sind auf persönlichem Gebiet dem Reichskanzler wieder nähergekommen.

## Das Neueste

Aus München wird gemeldet: Aus Anlaß des nationalen Feiertages wurden aus dem Konzentrationslager Dachau annähernd 200 politische Gefangene entlassen.

Das geheime Staatspolizeiamt hat das gegen die „Essener Volkszeitung“ und die „Kölnische Volkszeitung“ verhängte Verbot dahingehend abgeklärt, daß beide Zeitungen am 3. Mai wieder erscheinen können.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, empfing Außenminister Hirota den amerikanischen Botschafter zu einer Aussprache über die politischen Tagesfragen des ferneren Ostens.

Auf Grund des neuen Ermächtigungsgesetzes hat die österreichische Regierung die Vatikanische Front zu einem Verbands des öffentlichen Rechtes erklärt.

Nachdem Trozki von seinem Lande eine Einreisegenehmigung erhalten hat, hat die französische Regierung beschlossen, Trozki in einer 200 Kilometer von Paris entfernten Ortschaft eine Zwangsresidenz, die streng überwacht wird, anzuwiesen. Man dürfte die Aufenthaltsgenehmigung nur als provisorisch betrachten, da Trozki seine Bemühungen, in einem anderen Lande unterzukommen, fortsetzen werde und sofort nach Erhalt einer Einreisegenehmigung Frankreich verlassen würde.

Am Mittwoch sprach die spanische Kammer dem neuen Kabinett Samper das Vertrauen aus. Es wurden 217 Ja-Stimmen gegen 47 Nein-Stimmen bei vielen Enthaltungen abgegeben.

## Vor dem Sondergericht

### Der „Neue Vorwärts“

Der jetzt erst 19 Jahre alte Richard B. aus Karlsruhe wurde als Sohn eines Arbeiters rein sozialistisch erzogen. Vorbestraft ist er nicht, er wird von der Polizei als anständiger Mensch geschildert. Er war früher in der sozialistischen Arbeiterjugend, wo er Funktionär wurde und konnte als solcher auch den Vorführern der SPD, in Darfanden. Er wird von diesem gebeten, den neuen „Vorwärts“ in der Reichstadt in Karlsruhe zu verbreiten, was er auch tatsächlich tut. Im ganzen soll er im Oktober-November 1933 neun Exemplare verteilt haben. B. sieht heute sein Unrecht ein und gibt seine Tat unumwunden an.

Wegen seiner Jugend und seines guten Vermögens lautet das Urteil auf 6 Monate Gefängnis abzüglich 2 Monate Unterjuchungsfrist. Der Staatsanwalt beantragte 10 Monate.

## Das neue französische Strafrecht

Angesichts des Bekanntwerdens des barbarischen deutschen Strafrechts-Entwurfs ist diese erste Bekanntgabe sicher von besonderem Interesse.

Ende des Jahres 1930 wurde im französischen Justizministerium ein Juristen-Ausschuß eingesetzt, um eine der wichtigsten Fragen des Rechtslebens, das französische Strafrecht, den Code Pénal neu zu regeln. Aus der Arbeit, die dieser Ausschuss nach dreijähriger Tätigkeit nunmehr vorlegt, sind jetzt einige der wichtigsten Aenderungen durch den Justizminister, Großsigelbewahrer Chéron und den Vorsitzenden des Strafrechts-Ausschusses bekannt geworden. Es sind Strafrechtsfragen, die zweifellos für die internationale Rechtsvergleichung von höchstem Interesse sind, obwohl noch nicht der volle Wortlaut des neuen Entwurfs bekannt ist und daher noch kein gültiges Urteil gefällt werden kann.

Der Generalstaatsanwalt des Kassationshofes M. Matter teilte als Vorsitzender des Strafrechts-Ausschusses u. a. mit, daß die Todesstrafe in Frankreich aufrecht erhalten worden ist. Das bedeute also das Abschreckungsprinzip. Aus dem gleichen Grunde — und aus großer Aktualität — sind die Strafen für Unterschlagungen und Betrug erheblich verschärft worden. Die Expatriierung von Verbrechern, die als unverbesserlich gelten, wurde beibehalten. Hingegen wurde das System der mildernden Umstände erweitert und ein „Pardon“ für Minderjährige von achtzehn Jahren vorgesehen. In politischer Beziehung wurden die „bequemen, aber ungleichen und umstrittenen“ Strafen der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und der Verbannung beseitigt.

Der Entwurf hat, im Gegensatz zu dem geltenden napoleonischen Codex von 1810, mehr den Täter als die Tat herangezogen. Der Strafrahmen wurde entsprechend dem System des individuellen Täters erheblich weiter gespannt, da richterliche Ermessen also erweitert. Zum Beispiel kann das Gericht jetzt selbst die Einlieferung eines Irren in einer Anstalt anordnen. „Halbhirn“ oder Leute mit „vermindertem Urteilsvermögen“ können bis zum Ablauf der ihnen diktierten Strafe ebenfalls in einer Heilanstalt untergebracht werden, um dort die nötige Pflege zu erfahren. Um den „Rückfall“ zu verhindern, ist eine Reihe von Maßnahmen vorgesehen worden, die teils die Freiheit beschränken, teils eine Aufsicht (société de patronage) einführen. Der Schutz Jugendlicher wurde verstärkt.

# Neuformung Von Max Stürmer

Die Betäubung, die der furchtbare Keulenschlag des Hitlerfaschismus zunächst hervorrief, ist im Abklingen. Langsam und zaghaft, doch bereits wahrnehmbar, vollzieht sich die Wiederkehr der Besinnung. Die sozialistisch orientierte deutsche Arbeiterschaft besinnt sich auf ihre Existenz, ihre Weltanschauung, ihre Lebensideale. Die tiefe seelische Depression beginnt schon merklich nachzulassen. Verzweiflung verwandelt sich in verbissenen Trotz. Schon macht ein sehnsüchtiges Ringen um politische Klarheit sich in Arbeiterzirkeln immer häufiger bemerkbar. Leidenschaftlich wird nach dem Ausweg aus dem faschistischen Grauen gesucht.

Was hat man uns über Demokratie immer ausgesagt? Sie sei, sagte man, gleichbedeutend mit „Volksstaat“, „Volksheerrschaft“; manche wieder bezeichnen sie als „Rechtsstaat“.

„Volksstaat“ . . . Wer ist in diesem Zusammenhang mit der Bezeichnung „Volk“ gemeint? Sollte es das „Arbeitervolk“ sein, dieses Vielmillionenvolk der im modernen Industriestaate schaffenden Arbeiter, Angestellten und Beamten, dann wäre nicht „Volksstaat“, sondern „Klassenstaat“ der richtige Ausdruck dafür. Indem man also immer wieder von der Souveränität des Volkes sprach, half man nichtahnender und zwangsläufigerweise den souveränen, absoluten Staat mitschaffen. Und so mußte diese Art von Volksstaatsideologie, praktisch angewandt, zum Heranreifen jener Früchte mit beitragen, deren blutige Ernte wir in Deutschland erlebten.

Und „Rechtsstaat“?

Daß der moderne demokratische Staat ein Rechtsstaat ist, stimmt wohl, aber die Anführung dieser an sich noch gar nichts besagenden Tatsache trägt in keiner Weise zur Klärung des Wesens der Demokratie selbst bei. Die Feststellung des Rechtsmomentes ist in diesem Zusammenhange deshalb nichtssagend, weil kein Staat ohne irgend ein ihm entsprechendes Recht bestehen kann und infolgedessen jeder Staat (nicht nur der modern-demokratische) in gewissem Sinne ein Rechtsstaat ist. Diese Feststellung ist für denjenigen eine Selbstverständlichkeit, der die Zeit und Klassengebundenheit jeglichen Rechts erkannt hat.

Wenden wir uns also der eigentlichen Problematik zu: Was ist Diktatur? Was ist Demokratie? Welches ist ihr Verhältnis zueinander?

Man erinnert sich noch der Zeiten vor und nach dem Kriegsschlusse, wo die verschiedenen Richtungen innerhalb der deutschen Arbeiterschaft über Diktatur und Demokratie leidenschaftlich debattierten. Die Fragestellung lautete damals (und für die immer noch nicht alle gewordenen — auch heute noch): Diktatur oder Demokratie? Jede der drei Parteien hatte auf diese Frage eine andere Antwort. Ihnen allen jedoch war die gleiche Fragestellung gemein: Sie gingen alle von der ebenso verbreiteten wie unbegründeten Voraussetzung aus, Diktatur und Demokratie müßten sich unter allen Umständen ausschließen. Daß aber die These von der Unvereinbarkeit von Diktatur und Demokratie tatsächlich grundfalsch ist, ergibt sich eindeutig sowohl aus der formellen als aus der sachlichen Betrachtung der Dinge.

Was ist denn eigentlich Diktatur?

Die absolute Herrschaft des Militärs während des Weltkrieges und das Aufkommen einer als Schreckensdiktatur zu bezeichnenden brutalen Gewalt Herrschaft einzelner Machthaber oder Cliquen in der Nachkriegszeit (Italien, Spanien, Polen, Litauen) haben dazu geführt, daß man allmählich verlernte, den eigentlichen Inhalt des Begriffs Diktatur richtig zu erfassen. Man gewöhnte sich allmählich daran, den Begriff Diktatur lediglich im Zusammenhang mit den Fällen von Faust- und Gewaltdiktatur anzuwenden. Es ist indessen nicht schwer zu erkennen, daß Terror und Faustgewalt zwar die unerlässlichen Attribute einer dem Volk aufgezwungenen Minderheits Herrschaft, niemals aber den Kernpunkt dieser selbst bilden. Weshalb kann die Hitlerdiktatur sich nicht anders als durch brutale Faustgewalt aufrecht erhalten? Doch nur, weil sie in Wirklichkeit die Interessen einer sozial geringfügigen Gruppe innerhalb der Gesellschaft vertritt. Wenn „Diktatur“ im allgemeinen und unmittelbaren Sinne des Wortes doch nur Herrschaft schlechthin be-

deutet, dann ist gesellschaftliche Diktatur nichts anderes als die Herrschaft irgend eines Teiles der Gesellschaft (gleichviel ob Mehrheit oder Minderheit) über den anderen Teil und damit zugleich der politische Ausdruck für die jeweilige Lage des Schwerpunktes innerhalb des gegebenen Kräfteverhältnisses. Und weil in einer klassengegliederten Gesellschaft es niemals ein absolutes Gleichgewicht der einander gegenüberstehenden Klassenkräfte gibt, wird deshalb auch stets irgend eine Klasse oder ein Teil oder eine Gruppe von Klassen, die den anderen an Kraft und Bedeutung überlegen ist, infolge dieses Umstandes ihre Diktatur über die andern in irgend einer Weise ausüben. Diktatur — in diesem weitesten Sinne des Wortes aufgefaßt — ist somit überall dort gegeben, wo eine Klassengesellschaft, gleichviel welcher Art, besteht: in der feudalen Gesellschaft ebenso wie in der kapitalistischen, in der absoluten Monarchie ebenso wie in der demokratischen Republik. Die sie bedingende Ursache ist immer quantitativer Natur: das Uebergewicht der einzelnen sozialen Kräfte.

Solange nun das Bürgertum die soziale Mehrheit in der kapitalistischen Gesellschaft bildet, herrscht es in der und durch die Demokratie über das Proletariat. In dem Maße jedoch, in welchem das führende Bürgertum allmählich aufhört, im Besitze der sozialen Mehrheit zu sein, beginnt es die ihm seinerzeit willkommene Demokratie als Diktaturorgan der werdenden neuen (proletarischen) Mehrheit immer mehr zu verwünschen: es wird antidemokratisch und wendet sich immer mehr dem Faschismus zu. Begreiflich: Denn mit dem Moment, wo das Proletariat die soziale Mehrheit darstellt und sich des ganzen Belanges dieser seiner neuen Situation bewußt wird, schickt es sich an, vermittels derselben Demokratie, ebenso wie das Bürgertum ihm gegenüber, seine Diktatur über das Bürgertum auszuüben. Das Präventivmittel dagegen ist für die bürgerliche Minderheit eben der Faschismus. Das Bürgertum sagt sich von seiner Vergangenheit los, weil es seine Zukunft hinter sich hat: Das politische Bürgertum ist in die Wechseljahre gekommen.

Zweierlei folgt also aus dem bisher Gesagten:

Erstens, daß man zwar den Unterschied machen kann zwischen einer engeren und einer weiteren, nicht aber zwischen der „bürgerlichen“ als einer nur formalen und der „proletarischen“ als der einzigen realen Demokratie. Es ist eigentlich immer dieselbe Demokratie, die aber, je nach den Kräfteverhältnissen, bald der einen, bald der anderen sozialen Mehrheit zur Ausübung ihrer Klassendiktatur dient. Und deshalb ist schon selbst die Fragestellung „Diktatur des Proletariats oder Demokratie?“ vollkommen falsch: denn ist mit der Diktatur des Proletariats die Herrschaft der sozialen Mehrheit gemeint — und erfolgreich kann das Proletariat nur als soziale Mehrheit herrschen, weil es nur in dieser Eigenschaft die vollständige Umstellung der organisatorischen Wirtschaftsfunktionen durchführen kann —; dann bildet gerade die Demokratie die wirtschaftlich geeignete Organisationsform einer solchen Diktatur. Die Demokratie, die den permanenten Klassenkampf zwischen sozialer Mehrheit und Minderheit darstellt, hat die sozialistische Revolution nicht zu erzeugen, sondern durchzuführen.

Wir leben in einer durch den sozialen Mehrheitswechsel bedingten Periode des politischen Umbruchs. Die Demokratie muß überall dort, wo der Mehrheitswechsel bereits in vollem Gange ist, zwangsläufig durch eine vorübergehende Periode des Faschismus als der gegebenen Herrschaftsform der bürgerlichen Minderheit unterbrochen werden. Es ist deshalb mit Gewißheit vorauszusetzen, daß der Faschismus in absehbarer Zeit auch in allen jenen kapitalistischen Ländern in dieser oder jener Form zum Durchbruch gelangt, in denen er bisher noch keine oder eine nur geringe Rolle spielt. Es wird aber nur eine Unterbrechung sein. Denn ebenso unausbleiblich wie die Periode des Faschismus ist auch die Sammlung der neuen sozialen Mehrheit. Dem Gebote der Lebensnotwendigkeit folgend, wird das Proletariat die im positiv-schöpferischen Sinne des Wortes revolutionäre Demokratie von Grund

auf neu errichten und in seiner Weise als die Organisationsform seiner Herrschaft anwenden.

Für das deutsche Bürgertum, namentlich für seine führenden Oberschichten, kam die Demokratie zu früh und zu spät zugleich. Zu früh, weil das deutsche Bürgertum in der wilhelminischen Ära nicht jenen Grad politischer Reife und Vollständigkeit erlangen konnte, bei dem des englischen und französischen Bürgertum am Vorabend ihrer Revolutionen bereits angelangt waren. Zu spät, weil die politische Entwicklung der deutschen Bourgeoisie sich in dem gleichen Zeitpunkt vollzog, in dem die wirtschaftlichen Verflechtungen des Spätkapitalismus und das durch dieses Stadium bedingte Entwicklungstempo auch in Deutschland ein Hinüberflutieren der wirtschaftsorganisatorischen Funktionen vom Bürgertum zum Proletariat und dadurch eine Labilität der bürgerlichen sozialen Mehrheit mit sich brachten.

Die Weimarer Verfassung, und vielmehr das, was von ihr in der Praxis der ersten deutschen Republik übrig blieb, war das typische Produkt dieser Entwicklung. Ihre Lücken und Unzulänglichkeiten waren keinesfalls — wie es ihre Gegner glaubhaft machen wollten — für die Demokratie schlechthin bezeichnend, sondern legten bloß Zeugnis ab von der politischen Unreife und zugleich Ueberlebensfähigkeit der deutschen Bourgeoisie.

Die deutsche Sozialdemokratie hat den Reformismus, dessen Theorie sie in der Vorkriegszeit ablehnte, in ihrer politischen Praxis der Kriegs- und Nachkriegsjahre auf den Schild gehoben. Sie ging dabei in ihrer Volksstaatsideologie — wie eingangs dieser Betrachtungen bereits erwähnt wurde — von der gleichen Verabsolutierung des Staates aus, wie die bürgerliche Staatsideologie auch. Diese Grundauffassung vom Volksstaat, dessen Existenz nicht mit dem Geschick einzelner, ihn stützender bzw. bekämpfender Gesellschaftsklassen verbunden ist, die lediglich auf dem imaginären „Volk“, in Wirklichkeit also auf sich selbst beruht, — die Grundauffassung mußte zwangsläufig zu der Weiterung führen, daß der (demokratische) Staatsapparat bloß zu funktionieren braucht und alles ist in Ordnung. Daher die gewaltig übertriebene Einschätzung des Parlamentarismus und seiner Rolle in der Demokratie. So kam es, daß man bei der Betrachtung der politischen Wirklichkeit die Dinge auf den Kopf stellte: man bemühte sich nicht so sehr um die Belange der realen Träger der Demokratie, nicht darum, vermittels der lebendigen Demokratie das Parlament zu stützen und zu stärken, als man vielmehr umgekehrt das Parlament zum Hebel und Urfaktor der Demokratie erhob und glaubte, schon allein vermittels des Parlaments, vermittels erfolgreicher Kämpfe in den Parliamentsausschüssen, vermittels personeller Durchsetzung des Verwaltungsapparats die Demokratie erst erschaffen zu können.

Die Kette von Fehlleistungen, die gesamte reformistische Grundlinie ergab sich, wie wir sehen, als zwangsläufige Folge der Volksstaatsideologie und der damit verbundenen Fetischisierung (Vergötterung) des Parlamentarismus. So wurde der Parlamentarismus, seiner außerparlamentarischen Stützpunkte immer mehr beraubt, schließlich in jenen Zustand der völligen Schuyl- und Hilflosigkeit versetzt und bis zu einem Grad von Verdorrtheit gebracht, bei dem ein einziger Funke genügte, um ihn restlos einzuäschern. Der Reichstagsbrand war nur die letzte Versinnbildlichung dieses Vorgangs.

Unter diesen Umständen fällt allein den revolutionären Sozialisten Deutschlands die Aufgabe zu, auf Grund ihrer richtigen Erkenntnis von Diktatur und Demokratie der neu erstehenden proletarischen Bewegung eine neue politische Grundlinie zu geben und somit den Grundstein zu legen für die kommende große Partei der proletarischen Revolution, — eine Partei, die nicht nur in Ideologie und Programm, sondern auch in ihrer Taktik, Strategie und Organisationsstruktur von Grund auf anders geformt sein wird als die bisherigen Arbeiterparteien waren.



Die internationale Transfer-Tagung in Berlin

Ein Ueberblicksbild von der Konferenz

1. Der Vizepräsident der Reichsbank, Dreier; 2. Reichsbankpräsident Dr. Schacht; 3. der schwedische Großbankier Wallenberg; 4. der Vertreter der englischen Gläubiger, Lever; 5. der Amerikaner Pierre Zan.

In Berlin begann die für die Weltwirtschaft überaus bedeutsame Transferkonferenz, an der Vertreter der Gläubigerstaaten Deutschlands und der deutschen Reichsbank teilnahmen. Die Konferenz soll das für den gesamten Weltmarkt wichtige Problem der Ueberweisung der Zinsen aus den deutschen Verpflichtungen klären.

## Wofür Devisen da sind . . . Für Rüstungen und Propaganda

Berlin, 2. Mai. In einem Augenblick, da die deutsche Regierung versucht, sich ihrer Verpflichtungen gegenüber den ausländischen Gläubigern unter dem Vorwand zu entziehen, daß keine Devisen für die Schuldendeckung zur Verfügung ständen, ist es angebracht, daran zu erinnern, daß diese gleiche Regierung für Hitlerpropaganda in Oesterreich eine Summe von 250 Millionen bewilligt hat, die in ausländischen Devisen zur Verfügung gestellt wird. Eine weitere größere Summe, deren Ziffer noch nicht bekannt ist, ist für die Propaganda in den baltischen Ländern, insbesondere in Litauen, ausgeworfen worden — ganz zu schweigen von den Summen, die in die Saarpropaganda gefloßt werden.

Berlin, 2. Mai. Die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen zwischen der Reichsbank und den Auslandsgläubigern geben in Berlin Anlaß zu zahlreichen Kommentaren. Ein geweihter Kreis geht schon so weit zu erklären, daß die Verhandlungen durch Schacht's Behauptungen über die Unmöglichkeit der Fortsetzung deutscher Zahlungen an das Ausland bereits in ein kritisches Stadium eingetreten sind. In einem Teil der Berliner Presse werden die Warnungen der französischen und englischen Postskaff nur in Form von Sätzen aus der . . . . . Presse gebracht. Die meisten Berliner Zeitungen haben davon überhaupt keine Notiz genommen.

# Saarabstimmung Frühjahr 1935?

## Die Reichsregierung setzt die Abstimmungsberechtigten unter amtlichen Druck

### Wann?

DRS. Paris, 3. Mai. Der „Figaro“ schreibt im Zusammenhang mit der Volksabstimmung im Saargebiet, daß der Zeitpunkt wahrscheinlich auf die ersten Monate des Jahres 1935 festgelegt werde. Der Völkerverbund habe die Pflicht, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit die Liste der Wahlberechtigten Personen zu prüfen, um zu verhindern, daß sich, genau wie bei den anderen Nachkriegsabstimmungen, eine unglaubliche Menge nicht wahlberechtigter Personen an der Abstimmung beteilige. Besonders in Oberschießen, aber auch in anderen ehemals deutschen Gebieten, habe die große Anzahl einseitig gewählter Wähler das Wahlergebnis oft entstellt.

### Meldung bei der Polizei

#### Eine amtliche Aufforderung

Berlin, 3. Mai. Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1935 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai, bis Samstag, den 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevierbüros ihres jetzigen Wohnortes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise

und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebefcheinigungen, Beschäftigungszeugnisse usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

### Neue katholische Zeitung

#### „Völlig überflüssig“

Vor einigen Monaten hat sich die Zentrumsparlei an der Saar selbst aufgelöst, und die gesamte katholische Presse hat sich heftig gleichgeschaltet. Sowohl das eine wie das andere hat in weiten katholischen Kreisen des Saargebietes Ablehnung gefunden. Diese Katholiken lehnen die in das neuheldische Hitlerlager übergegangene Presse ab. Massenhalt sind die früher katholischen Zeitungen abbestellt worden. Nun wird in einigen Tagen die erste Nummer einer neuen katholischen Zeitung „Neue Saarpresse“ erscheinen. Dieses Blatt will die alten katholischen und deutschen Traditionen fortführen. Es wird natürlich auch von der Berliner Propagandazentrale unabhängig sein.

Die neue Zeitung wird von dem früheren Chefredakteur der einstmaligen zentralen Saarbrücker „Kondenszeitung“, Herrn Hoffmann, geleitet werden, der eine lange Laufbahn in der Zentrumsjournalistik hinter sich hat. Die Anregung über das neue Blatt ist in den gleichgeschalteten katholischen Kreisen so groß, daß der Augustinus-Verein (Bezirk Saar), also die Organisation der katholischen Presse, öffentlich vor der neuen Zeitung warnt. Komisch wirkt, wenn die Herren Redakteure und Verleger in ihrer Rundschau erklären: „Die Gründung einer neuen katholischen Zeitung im Saargebiet ist völlig überflüssig.“ Ob die Zeitung „überflüssig“ ist oder nicht, wird ihre Aufnahme durch die katholischen Leser entscheiden. Der Augustinus-Verein scheint große Sorge zu haben, daß diese Leser anderer Meinung sind als er, denn er befürchtet, daß die neue Zeitung getarnt ist, um katholischen Saarpöbel eine beklagenswerte Verwirrung zu erzeugen.“

schmähen. Die Redakteure der gerade erschienenen, neuen nationalen Zeitschrift „Das Innere Reich“, Paul Alberdes und Karl Kemm von Mechow drücken das folgendermaßen aus:

„Man (die Emigranten) hält daran fest, den deutschen Geist und das deutsche Volk auseinander zu reden und auseinander zu schreiben, als ob der Geist der Nation in gewissem Sinne hinter den Grenzpfählen hocken könnte und inzwischen scheltend und freitend, oder sogar schweigend, jedenfalls aber abgetrieben von seinem lebenden Organismus, abwarten könnte, was aus diesem Geist wird.“ Diese Autoren, die an anderer Stelle auf Nietzsche's „Zarathustra“ ein Loblied singen, scheinen demnach vollkommen vergessen zu haben, daß auch ihr verehrter Nietzsche dieses Buch in der Emigration schrieb und außerdem — ... daß die heutigen Emigranten genaugenau sind, außerhalb der Grenzpfähle zu hocken. Solche Kleinigkeiten vergißt man verführerisch schnell. Wie man aber aus der Formel ersehen kann und sie ist, absehen von ihrer gemäßigten Form, exemplarisch für die Auffassungen im „dritten Reich“, weigert sich die offizielle deutsche Literatur, eine ebendartige Literatur von Deutschen in der Fremde anzuerkennen, und dieses aus den bekannten politischen Gründen, über die sich nicht weiter diskutieren läßt. Die Idee der Freiheit, für welche die Emigranten streiten, wird in Deutschland schon lange nicht mehr als seriös genommen. „Du bist frei, wenn du dich einordnest, wenn du dich einbeziehest in eine Beziehung oder Ordnung, die du anerkannt. Anders gibt es gar keine Freiheit.“ sagt ein Schriftsteller aus der alten nationalen Generation, Rudolf G. Binding, in derselben Nummer von „Das Innere Reich“, und die Redaktion hat diesen Anspruch dem Inhalt als Motto vorausgeschickt. Die Freiheit des Individuums ist hier kein Problem mehr. Mit der Freiheit von Rudolf G. Binding, die natürlich ebenso auf Erfahrung zurückgeht wie alle anderen Freiheitsbegriffe, kann man bequemer innerhalb der Grenzpfähle bleiben; denn sie ist nichts anderes als Unfreiheit, die die kollektiven Verpflichtungen mitbringt. Sie ist nur ein anderes Wort für Nationalbewußtsein, Blutgemeinschaft oder dergleichen. Dieser Freiheitsbegriff weiß alle gefährlichen Folgen der Freiheit ab und verlegt den Schwerpunkt von der persönlichen nach der kollektiven Verantwortlichkeit. Dadurch ist für die, die die Freiheit als eine persönliche Angelegenheit betrachten, die Freiheit von Rudolf G. Binding zu einer *contradictio in terminis*.“

### Siedlung für Emigranten

#### Angola und Ecuador

Lissabon, 2. Mai. Nach mehrmonatigen Geheimverhandlungen hat sich die portugiesische Regierung bereit erklärt, große Gebiete in der westafrikanischen Kolonie Angola für die Besiedelung mit Juden aus Deutschland, Österreich und Ost-Europa zur Verfügung zu stellen. Eine größere jüdische Delegation aus Paris ist in Lissabon eingetroffen. Die portugiesische Regierung hat sich die Zustimmung der englischen Regierung zu dem Projekt gesichert. Das Joint Distribution Committee, die große jüdische Organisation in USA, ist bereit, den Auswanderern eine Summe von zwei Millionen Dollar zur Verfügung zu stellen.

Für die Realisierung des Plans stellt die portugiesische Regierung die Bedingung, daß die Kolonisten die portugiesische Staatsbürgerschaft erwerben und die Eisenbahnen, sowie die Gebäude in Angola, die sich in Privatbesitz befinden, käuflich übernehmen.

Wenn das Projekt verwirklicht wird, könnte Angola bis 5 Millionen Emigranten aufnehmen.

Rio de Janeiro, 2. Mai. Zwischen der Regierung von Ecuador und dem jüdischen Komitee sind Verhandlungen über die Frage der Ansiedlung jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland so weit gediehen, daß die Regierung sich bereit erklärt hat, ein großes Gebiet, geeignet für Ackerbau und Viehzucht, zu Kolonisationszwecken zur Verfügung zu stellen. Das Siedlungsgebiet soll große Unabhängigkeit besitzen und alle Rechte eines föderalistischen Staates zuerkannt erhalten. Es soll den Zentralbehörden nur in den Fragen der auswärtigen Politik und der nationalen Verteidigung unterworfen sein; in allen anderen Fragen, insbesondere bei der Erhebung von Steuern, wäre es autonom.

Das bereits getroffene Abkommen bedarf noch der Ratifizierung durch das Parlament. Die jüdische Gruppe, die die Verhandlungen geführt hat, ist bekannt unter dem Namen „Territorialisten“.

# Paris in Verteidigung

## Keine besonderen Luftschutz-Unterstände

DRS. Paris, 3. Mai. Der Pariser Polizeipräsident äußerte sich in einer Unterredung mit dem Vertreter des „Peit Journal“ über die Organisation der Verteidigung von Paris gegen Luftangriffe und erklärte in diesem Zusammenhang, daß Frankreich ebenso wie alle anderen Länder das Recht habe, diese Organisation sachgemäß durchzuführen. Eine genaue Überprüfung habe jedoch ergeben, daß die Anlage von bombensicheren Unterständen für 100.000 Personen etwa 600 Millionen Franken kosten würde. Deshalb habe sich der Verteidigungsausschuß vorläufig damit begnügt, bereits bestehende unterirdische Kanäle für den Luftangriffsschutz in Erwägung zu ziehen. Diese Kanäle habe man in drei verschiedene Kategorien eingeteilt:

1. Die Unterstände in sehr großer Tiefe wie z. B. die Pariser Katakomben und Untergrundbahnen.
2. Die tief gelegenen Keller der Häuser von mindestens vier Stockwerken.

3. Alle anderen Unterstände, die — wenn sie vielleicht auch nicht gegen Bomben Schutz bieten, doch für den Schutz gegen Gasangriffe ausgebaut werden könnten.

Die Benachrichtigung der Bevölkerung über einen bevorstehenden Luftangriff solle durch Sirenen erfolgen, die an den öffentlichen Denkmälern von besonderer Höhe angebracht würden.

Für die erste Hilfe sei vorgelesen, auf jedem Quadratkilometer eine besondere Sanitätsstation einzurichten, die in eigens dazu angelegten Unterständen untergebracht werden sollen. Die Sanitätsstationen sollen aber nur die erste Hilfe leisten und Verletzte sofort an die Krankenhäuser weiterleiten, die schon jetzt für eine große Anzahl Verwundete ungenügend sind. 10.000 Tragbahnen und Träger seien ständig ebenfalls zur Verfügung. Das Polizeipräsidium habe außerdem in Erwägung gezogen, im Falle eines Luftangriffs alle ehemaligen oder pensionierten Polizeibeamten zum Hilfsdienst heranzuziehen.

# Von Holland aus gesehen

### Verschärfter Kurs

Wir entnehmen aus der „Post Scripta“ der Haag'schen Post:

„Der Konflikt zwischen Berlin und Rom — wir meinen nun das vatikanische Rom — verschärft sich von Tag zu Tag. Das ergibt sich nicht allein aus dem, was in Deutschland selbst passiert, sondern vor allem aus der Aufnahme, die von Papen in Rom gefunden hat. Er war nach Rom gereist, um dort mit Mussolini, aber vor allem auch mit dem Papst zu sprechen. Er dachte, daß er als guter Sohn der Kirche vielleicht Frieden stiften könnte zwischen der deutschen Regierung und dem heiligen Stuhl. Es ist von Papen schon oft passiert, daß er meinte, etwas zu können, das für ihn in Wirklichkeit doch zu schwierig war. So ist es ihm nun auch wieder ergangen. Mit Mussolini hat er gesprochen, aber als er seine Absicht zu verkünden gab, um eine Audienz bei dem Heiligen Vater zu erlangen, hat man ihm aus dem Vatikan den Wind gegeben, das lieber zu unterlassen. Man hat von diesem Vorfall in Rom auch kein Geheimnis gemacht. Man scheint auf dem Vatikan alle Hoffnung aufgegeben zu haben, in Deutschland mit Geduld noch etwas zu erreichen. Auch in Deutschland wird die geistige Ablehnung der Katholiken stets härter und vor allem offener zur Schau getragen. Gleichzeitig aber wird man in Berlin nicht im mindesten toleranter als man vorher war. Eine Verschärfung des Kurzes muß man darin erblicken, daß man von Himmler zum Leiter der deutschen Geheimen Staatspolizei ernannt hat. Dieser Himmler ist der Mann, der kürzlich in einer Rede in München gesagt hat, daß er es bedauere, daß die Revolution so friedlich und mit soviel und soviel bürgerlicher Ehrenhaftigkeit verlaufen sei. Wenn der Führer seine Einkünfte geben würde, würden er und die Seinen losbrechen, verfluchen er. Daß man ihn für den obengenannten Pöbel gewählt hat, läßt sehr tief blicken.“

### Radiowesen in Deutschland

In einem Artikel über das Radiowesen in Deutschland lesen wir in „Het Handelsblad“ (Amsterdam) u. a.:

„Das „dritte Reich“ hat mit allen früheren Traditionen radikal gebrochen. Es kennt keine Parteien mehr und betrachtet auch den Radio als ausschließliches Instrument im Dienste der herrschenden Macht. Ein Instrument, das klassisch gehört genau wie die Presse, und somit ist es auch ein Mittel zur Beeinflussung der Bevölkerung geworden. Natürlich läßt das „dritte Reich“ auch kein gutes Haar an den

Leistungen der früheren Regierungen. Beamten, Intendanten, Künstlern und Gelehrten. Die erste Reaktion der Hörer auf die nationalsozialistische Umwälzung war: Massenflucht aus dem Abonnement. Der Radiohörer war zwischen 1925 und 1933 stets verwöhnter geworden. Die Programme wurden stets besser und ausgedehnter. ... Das Radiowesen in Deutschland ist leider im ersten Jahr der Hitler-Regierung alles andere als besser geworden. Und die Ursache hierfür liegt natürlich im Charakter der Umwälzung. Mit einem Schlag wurde das Radio ausschließlich das politische Massenbeeinflussungsinstrument. Man kann ruhig sagen, daß ohne das Radio die Umwälzung in dieser Form gar nicht möglich gewesen wäre. Was wir auf diese Weise mit erleben konnten, waren spannende, interessante, nie gehörte Neuheiten. Tageswogen. Bis es anlangt, auf die Nerven der Hörer zu wirken. „Toujours perdrix“ schien auch hier unverdäulich. Faelang Marschmusik, stundenlang nationalsozialistische Propaganda, stets wieder Befehle und Warnungen, immer wieder Meetings mit gleich klingenden, gebrüllten Reden. Daneben auf wissenschaftlichem Gebiet ein trockener und anmahnender Ton, auf musikalischem Gebiet, um Hitler ein Verlangen zu machen! — Wagner ohne Ende und noch einmal Wagner! Es war kein Wunder, daß einige hunderttausend Hörer ihr Abonnement kündigten. ... Wie auf vielen anderen kulturellen Gebieten haben wir auch im Radiowesen seit 1933 einen Niedergang mitgemacht. Die alten, bewährten Kräfte wurden bis auf ganz wenige Ausnahmen abgesetzt und durch fanatische Nationalsozialisten, die kaum die Schulbank abgelesen hatten, ersetzt.“

### Deutsche Kultur und deutsche Emigration

Unter diesem Titel bespricht ein sehr bekannter holländischer Journalist die letzte Nummer von „Die Sammler“, die dem holländischen Schrifttum gemeldet ist. Schreiber konfrontiert die obengenannten Probleme und schreibt in der Einleitung seines in „Het Vaderland“ (Den Haag) erschienenen Artikels u. a.:

„Je mehr der Zustand sich in Deutschland konsolidiert, um so weniger wohlwollend benehmen sich die Autoritäten, deren Gastfreundschaft die Emigranten genießen, sich diesen gegenüber. Der Schriftsteller Liebmann hat das bereits erleben müssen. Man scheint übrigens im heutigen offiziellen Deutschland keine Mühe, um die Emigration als einen zum Tode verurteilten Ueberreiß der Kultur der Weimarer Republik darzustellen, der seine letzten Tage damit verbringt, das wahre und geläuterte Zusammenleben im heutigen Deutschland zu

### Banse wird abgeschüttelt

Der hitlerdeutsche Professor für Wehrwissenschaft, Gwalb Banse, bekanntgeworden durch seinen wahnwitzigen Nationalismus und seine verrückt-imperialistischen Schriften, macht dem „dritten Reich“ viel zu schaffen. Die Uebersetzung seiner Bücher in verschiedene Sprachen im Ausland, vor allem in England, Genesien erregt. Man hat dort jetzt erst erkannt, was dieses Kind der Nationalsozialismus in Wirklichkeit ist, und daß auf seine Lärnung sorgfältig bedachte „dritte Reich“ hat das öffentliche Kompenit der Kritik in demokratischen Ländern zu scheuen.

Deshalb übernimmt das hitleramtliche Nachrichtenbüro erneut den Versuch, Banse abzuschütteln und zu behaupten, Herr Banse vertritt nur seine private Meinung, habe nie wissenschaftliche Lehrtätigkeit ausgeübt, sei keine offizielle Persönlichkeit des „dritten Reiches“ und habe niemals einen wehrwissenschaftlichen Lehrauftrag gehabt. Jede dieser Behauptungen der Gwäbelspropaganda ist eine Lüge. Banse wird ausdrücklich als Professor für Wehrwissenschaft geführt, gilt als die Autorität des „dritten Reiches“ auf diesem Gebiete und übt einen geradezu unheilvollen Einfluß auf die Hitlerjugend aus, die seinem exzessiven Nationalismus verfallt.

### Deutschland und Polen

In Heft 23 der Zeitschrift für Politik veröffentlicht ein Nazi Kurt Poralla eine Verherrlichung Villudis. Schon 1927 habe Villudis eine Annäherung an Deutschland vollziehen wollen. Aber: Damals war die Zeit noch nicht reif. Es bedurfte erst einer arundlegenden Reformierung der außenpolitischen Ideologie durch Adolf Hitler, um einen Verständigungspakt zwischen Deutschland und Polen zustande zu bringen, der eine neue Phase der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern einleitet und den Weg freimacht für eine leidenschaftlose Aussprache über die beide Länder berührenden Probleme.“

Nur Geduld: die Polen werden eines Tages wieder „Polacken“ und Polen wird wieder ein „Zaunstaat“, wenn Hitlers Gamouffage nicht zum Ziel führt.

### Abonniert die „Deutsche Freiheit“

# Neu-Heidelberg dichtet . . .

Es roch noch etwas brenzlich vom Autodafé her, da erschien der „Heidelberger Almanach“, eine Poesie, und Prosa-Sammlung neuhelbergischer Kommilitonen, herausgegeben von Hans Herbert Reeder, Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (im Verlag von Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg). Ich darf mich vielleicht der Indiskretion schuldig machen, zu verraten, daß dieser „am Tag der deutschen Studenten“ herausgekommene Almanach ein Produkt der Gleichschaltung ist, — womit ich gleichzeitig ein Alibi für die inhaltliche, formale und künstlerische Dürftigkeit der meisten Beiträge beschaffen möchte.

Der Herausgeber hatte noch vor Anbruch des „dritten Reichs“ in äußerst verbindlicher Weitherzigkeit Autoren aus allen politischen und künstlerischen Lagern gesammelt und auf die bereits im November 1932 erschienene Subskriptionsliste gesetzt, also auch, er verzeihe mein untermenschliches Denunziantentum, Juden, Marxisten und Pazifisten. Pflöglig brach Hitlers neue Aera herein — und flugs warf der Herausgeber, sich zwischen Neigung zu künstlerischer Auslese und Pflicht zu gleichgeschalteter Kunst-Aufordnung nicht lange besinnend, alle nach dem neuen Kodex mißliebigen Elemente heraus. Der vorliegende Heidelberger Almanach nun, die gereinigte Ausgabe, zeigt eine neu-heidelbergische Dichterschaft „in gläubigem Aufblick zum Führer und altgermanischen Gefolgschaftssinn“ und mit dem „Bekenntnis zur Wehrhaftigkeit und zum Kampf als dem Vater aller Dinge“, wie es in Rektor Andreas' Vorwort so schön heißt.

Dies wissend, können wir nun in das Werk selber einsteigen, dem ich kein besseres Motto zu geben wüßte als den „Spruch eines jungen Deutschen“ (er stammt vom Herausgeber selbst): „Wer gegen Heldengröße eifert — hat eignes Seelentum begehrt.“ Da haben wir's gleich: Seelentum und Heldengröße, diese nichtssagenden Phrasen des neudeutschen Schmocks, eiserne Ration nationalsozialistischen Banausentums. Würde sich dies charakterlich, gesinnungsmäßig und künstlerisch gleich impotente Geschlecht das sich wahrhaftig als „Neu“ und als „Jugend“ zu bezeichnen wagt, nur nicht einbilden, es könnte mit solchen Schlagworten den Mangel an Talent und Leistung ersetzen!

Der Heidelberger Almanach zeigt im großen Ganzen, daß der Nationalsozialismus selbst seine jungen Menschen in das Prokrustesbett ideologisch unfertiger und aufgeschwemmter Ressentiments einspannt und ihre künstlerischen Wallungen zu reaktionären, alles andere als jugendlichen und revolutionären Spottgeburten von Poesie und Prosa mißbraucht. Ich muß mich hier auf wenige Zitate beschränken und daher um Entschuldigung bitten, wenn ich manches generalisierend abtue. Ich kann aber beim besten Willen nicht zugeben, daß sich etwa in den zum Ruhme des „dritten Reichs“ geschriebenen Gedichten „Der Führer spricht“ und „Das Lächeln des sterbenden Hitlerjungen“ etwas anderes zeigt als dort der vergebliche Versuch, in Prosaform manifestes Gesinnungserlebnis dichterisch zu gestalten, woraus aber nichts wird, weil der Autor an Vorbildern klebt, die unmittelbar vor und nach Kriegsende wirkliche Sturm- und Drang-Gesinnungsdichter der roten Fahne waren, und hier älteste, muffige Schablone, taufenhafte Strickstrumpf-Lyrik mit etwas Klassiker-Gebraus vermischt. Und was soll man mit einem „Aufbruch der Nation“ anfangen, in dem H. H. Reeder wiederum die Expressionisten und Johannes R. Becher kopiert (— seid Ihr denn alle Schlafmützen, Ihr Nazi-Dichter?!):

„Mannen Scheit um Scheit zum Holzstoß schichten;  
Nacht zerspalte sich am Flammenweg.  
Ruh, zerrissen, flieht vor Stadt und Steg.  
Fahnen sich im Flammen höher richten.“

Die pyromanische Neigung scheint bei Nationalsozialisten jedenfalls weit verbreitet. . . . Denkt der Autor hier nun an seine Parteigenossen, die den Reichstag anzündeten oder an jene akademischen Fröchtchen, die die Bücher verbrannten? — Ulkig sieht die Poesie bei einem Dichterling namens Rudolf Tipke aus, demselben Tipke, der sich in der Humorecke des „dritten Reichs“ bereits als Entdecker eines gewissen Namen gemacht hat, als er im „Heidelberger Student“ seinerzeit schrieb: „Das zweite Merkmal des jüdischen Volkcharakters ist eine geringe Entwicklung der geistigen Fähigkeiten. Der Jude hat ein mittelmäßiges Denkvermögen und eine schwach ausgebildete Phantasie.“ Tipke dagegen ist der Ansicht: „Leben ist Kampf und geht über Leiden“, welche sinnige Zeilen den Schluß des talentlosesten Machwerks dieses Almanachs bildet, indem nämlich der Autor banale Prosa-Phrasen dadurch die Poesie zu erheben meint, daß er sie in Strofenform untereinander schreibt, wobei Rhythmus und Gestaltung natürlich überflüssig sind, wenn man Pg. ist. Tipke ist aber gar nicht so kämpferisch-leichenfreudig, denn plötzlich geht ihm dies „Lied“ von den Lippen:

„Wenn nun der Frühling kommt  
mit seinen Blümelein  
am Wiesenhang,  
pflück' ich ein Blümelein,  
drück's an die Lippen mein,  
steck's in ein Brieflein ein —  
weißst du für wen?“

Nein wirklich, ich weiß es nicht genau: für die hochblonde Hannelore — oder gar, ach nein, das kann nicht sein, für den Führer? — Einer nur in diesem Almanach, er heißt Klaus Ruhbau, scheint mir echte Töne zu haben und das Bemühen, klar zu gestalten, einheitlich in Form und Gehalt. Ruhbau hat ein paar schöne Gedichte seiner ostpreussischen Heimat gewidmet, die im grellen Gegensatz zu dem protygen Talmiglanz völkischer Seelen- und Heldentum-Brunst ein würdiges, unaufdringliches, tiefes Verwachsenheit mit der heimatischen Scholle zeigen. Ein schöner Dank an die „Heimat“: „Du gabst mir den Sinn und du gabst mir den Segen — Ost-Tausend Jahre hab' ich an deinem Herzen gelegen — Ost-Preußen“ und ein ebenbürtiges „Junge Bäurin geht durch die greußen“ und ein ebenbürtiges „Junge Bäurin geht durch die greußen“, wo ein Mensch vom Lande, nach Acker, Heu und Dorfstille duftend, furchtsam und versäubert in die Großstadt schaut:

„Wie ein Pflug, der Schollen aufwirft, ist ihr Schreiten.  
Ihre Augen, blaue Seen ihrer Antlitz-Landschaft, spiegeln  
Ewigkeiten.“

Um sie ist Kornfeld, das im Winde schwingt

Und Frucht und Brache in dem Chor der Sterne,  
Kornblumen, Schwalben und der Duft des Heu's.  
Fremd schreiet sie, umloht von Straßenlärm  
Durch Brandungen der Menschen und Maschinen,  
Reklamen krächzen, graues Elend weint.  
Auch diese Stadt war Erde einst,  
Schlägt nicht das Herz des Ackers unterm Asphalt?  
Sie schreiet, blickt und lauscht.  
Manchmal sieht sie einer verstoßen an.  
Erwerbsloser, Schulmädchen oder ein alter Mann  
Verwundert.“

Im Prosa-Teil verdient lediglich der in Ton, Haltung und Gesinnung gleich anständige und achtenswerte Aufsatz „Mut zum Aufbau“ von Kurt Schäfer Beachtung, der mit dem festen Willen, phrasenlos zu werten und zu erkennen, untersucht, was mit dem im Materiellen und Seelischen vollzogenen Umbruch nun wirklich in einem schöpferischen Sinne anzufangen ist. Schäfer, das künstlerische Schaffen der Nachkriegszeit betrachtend, ist mutig genug zu „der Erkenntnis, daß schon Bedeutendes geleistet wurde“ — womit er sich also in penetranten Widerspruch mit der im „dritten Reich“ herrschenden Kunstauffassung setzt, derzufolge ja das Bedeutende erst mit Hitler losgeht. Schäfer aber umgeht nicht nur nicht, nein, er fordert sogar „die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus“ und schreibt:

„Er, der von Grund auf zerstörend wirken wollte (im Sinne unserer Wertorientierung), sieht seinen Sinn gleichsam ins Gegenteil verkehrt, indem er erst zur Anspannung der letzten Kräfte und somit zur Erstarkung seiner Gegner führte.“

In jedem Falle scheint die Gefahr kommunistischer Zersetzung, die zur beständigen Auseinandersetzung aufruft, gering im Vergleich zur Ermüdung und Langeweile vergangener Jahrzehnte, die von vorneherein jede Gestaltung unmöglich machte, gering aber auch im Vergleich zu den Kräften, die sich heute durch gefährlichsten Mißbrauch des Begriffs „konservativ“ eine gewissermaßen legitimierte Basis schaffen wollen, um das Volk als Ganzes vor der durch die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus bedingten Entwicklung, die für sie vielleicht gefährlich werden könnte, auszuschließen.“

Verdammt, hier ging ein „Kulturbolschewist“ durch die Maschen des braunen Zensors! Dieser Kurt Schäfer rettet ein wenig die Ehre des Heidelberger Almanachs, nicht nur so sehr, weil er dem Kommunismus in der geistigen Sphäre entgegenzutreten bereit ist, sondern weil er überhaupt wagt und denkt, bevor er urteilt. Aber ich will diesen Braven, indem ich ihn lobe, nicht der Geheimen Staatspolizei denunzieren . . . Franz Brantwein.

**LION FEUCHTWANGER**  
**DIE GESCHWISTER OPPENHEIM**  
ROMAN (15.-20. TAUSEND)  
Broschiert Hfl. 2,90 • in Leinen Hfl. 3,90  
Der größte Bucherfolg der letzten Monate  
**VALERIUS MARCUS**  
**DIE VERTREIBUNG DER JUDEN AUS SPANIEN**  
Broschiert Hfl. 2,— • in Leinen Hfl. 3,25  
Das historische Werk von brennendster Aktualität  
**QUERIDO-VERLAG AMSTERDAM**

## Genau

### Ein zackiger Vergleich

„Die schöne Frau“, Monatsschrift für deutsche Lebensart, Bielefeld, berichtet in erschöpfender Weise über die Frisur der deutschen Frau:

„Schönheit und Würde, vornehme Zurückhaltung und modernste Eleganz diktiert die Gesetze der deutschen Friseurmode . . . Die neue deutsche Friseurmode beachtet vor allem den sauberen Nackenausschnitt. Nicht zottelige Strähnen oder ungeordnete schwere Flechten sollen die schöne und keusche Linie ihres Halses stören, eine Schönheitslinie der Frau, die ihrer viel würdiger ist als die Wadenlinie oder der entkleidete Rücken . . . dagegen spielen gern von der Seite her Wellenlagen und Locken in das Gesichtsbild, illustrativ und zierhaft, spielerisch und schmückend, reizvoll und reizend, der Frau in ernsthaften und schelmigen Sinne gemäß . . . Die deutsche Frau hat allen Grund, diesen nationalen und national-kulturellen Absichten Gehör zu geben und sich zur deutschen Frisur zu bekennen . . .“

Der Gang zur deutschen Frisurstube ist jedesmal Dienst an der Volksgemeinschaft, genau wie das Eintopfgericht!“  
Der Eintopf friseur mit dem ernsthaft-schelmigen Bekenntnis zur keuschen Linie — ob das nicht selbst den Rotationsmaschinen zum Halse herauskommt?!

## Paul Hindemith

### Würde des Künstlers

„Paul Hindemith hat seinem Schattenbild, das durch den Musikbetrieb der letzten Jahre geisterte, einen deutschen Laufpaß gegeben . . . Es liegt aber nun an ihm, durch sein Verhalten jeden Zweifel an der Sauberkeit seiner Persönlichkeit zu beseitigen. Wenn er, wie erst in diesen Tagen geschehen, im Auslande mit emigrierten Nichtariern konzertiert, so hebt er damit das gerade zurückeroberte Vertrauen wieder auf, zum mindesten setzt er es einer Belastung aus, die es nicht mehr zu tragen vermag.“ (Friedrich W. Herzog in der „Musik“.)

Es scheint also mit Hindemiths „deutschen Laufpaß“ noch ein wenig zu hapern! Er darf künftig, will er als echt gelten, nur noch mit SA-Kapellen konzertieren.

## An dem Tag, an dem die Wahrheit . . .

An dem Tag, an dem die Wahrheit über dich einbricht,  
Deutschland,  
wirst du erwachen und deine Straße betrachten voll  
Grauen.

Wenn, an der Grenze, du deiner Mauern gewahr wirst  
wirst du erbleichen und um dich schauen.

Wenn du dann dem Faschismus entronnen bist,  
Deutschland,  
hebt du den Schleier, mit dem sie die Stirn dir um-  
nachten.

Bebend vor Scham erblickst du dich selber im Lichte,  
und du wirst deine roten triefenden Hände betrachten.

Und du wirst dich endlich besinnen, Deutschland,  
daß der Menschengestirbte edler als kriegerisch Planen und  
Lenken.

Und deine Kinder werden errötend verstummen,  
und der Toten, die um sie starben, gedenken.

## Schreckliche Geschichte

Folgende kaum auszudenkende Sache hat sich vor kurzem in Hitler-Deutschland zugetragen, und wer sie nicht glaubt, der lese sie in der gleichgeschalteten Presse nach:

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

„Das „Berliner Achtuhrabendblatt“ hat es fertig gebracht, eine ihm vom Deutschen Nachrichtenbüro zugeleitete informatorische Mitteilung, wonach im Gegensatz zu der Behauptung eines Berliner Mittagsblattes der Führer nicht auf dem Obersalzberg weile, mit dem eigenen Zusage zu veröffentlichen, daß der Führer seinen Geburtstag in Berlin verbringe, diesen fälschlich dem DNB zugehobenen Zusage benutzte das Blatt zu einer Schlagzeile. Die fragliche Ausgabe des Blattes mußte deshalb auf Veranlassung des Berliner Polizeipräsidenten eingezogen werden. Der Schriftleitung des Blattes war sowohl vor wie nach dem Erscheinen dieser Ausgabe mitgeteilt worden, daß der Führer heute nicht in Berlin weile.“

Statt einer ehrlichen Richtigstellung behauptete das „Achtuhrabendblatt“ in einer neuen Ausgabe: „Die Korrespondenzmeldung, die wir in unserer vorigen Ausgabe wiedergaben, daß der Führer seinen Geburtstag in Berlin verbringe, hat sich als falsch erwiesen.“ Mit dieser Bemerkung hat das Blatt, statt sich selbst zu berichtigen, wissentlich die Korrespondenz falsch beschuldigt. Das Verhalten des Blattes richtet sich selbst. Gegen den Hauptschriftleiter und den verantwortlichen Schriftleiter ist Anzeige wegen Nachrichtenfälschung beim Bezirksamt Berlin der Deutschen Presse erstattet worden.“

Man stelle sich das vor, falls überhaupt menschliche Hirne sich solche Gipfel der Verruchtheit vorstellen können: Klatschblatt Nr. 1 läßt den „Führer“ zu seinem Geburtstag auf dem Obersalzberg sein, was eine amtliche Richtigstellung hervorruft. Klatschblatt Nr. 2, mit der negativen Auskunft nicht zufrieden, läßt den „Führer“ in Berlin weilen, was zur polizeilichen Beschlagnahme und Einziehung der Nummer führt. Klatschblatt 2 entschuldigt sich mit seiner Nachrichtenquelle, diese aber, empört darüber, für solche „Verbrechen“ verantwortlich gemacht zu werden, erstattet gegen Klatschblatt Nr. 2 Strafanzeige wegen Nachrichtenverfälschung.

Und das alles wegen der weltbewegenden Frage, wo Herr Adolf Hitler aus Braunau seinen 45ten Geburtstag verbringt hat! Lächerlicher, erbärmlicher und unwürdiger war auch der Byzantinismus vor einem Ludwig dem XIV., vor irgend einem asiatischen Despoten nicht. So „frei“ sind die Deutschen geworden, daß das Zeitungsgeschmuse um den Geburtstagsaufenthalt des „Führers“ zu einer Haupt- und Staatsaktion mit Schlagzeilen, polizeilicher Beschlagnahme und Strafklage wird!

## Der Notschrei eines Abiturienten

### Eine „Anzeige“

Gesetze und Maßnahmen werden im „dritten Reich“ immer mit Darstellungen angekündigt und begründet, die mit großangelegten Worten den Geist des Nationalsozialismus kundtun sollen. Auch bei der Maßnahme zur Einschränkung des Hochschulstudiums konnte man zahlreiche Ausführungen über den sozialen und kulturellen Wert dieser Maßnahme für die „Volksgemeinschaft“ lesen. Das Gesetz zur Einschränkung des Hochschulstudiums hat bei den Abiturienten eine begriffliche Enttäuschung hervorgerufen und ihre Existenzfrage noch schwieriger gestaltet. Aber ihrer Not und ihrer Meinung gewährt man keinen Raum, sie paßt nicht in den nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsstil. Aber einer hat es gewagt, in einer Anzeige, die die „Kölnische Zeitung“ vom 27. März 1934 brachte, seiner Not Ausdruck zu verleihen. Diese bemerkenswerte Anzeige spricht eine deutliche Sprache von der Not vieler. Sie lautet:

15 000 Abiturienten nur werden zum Hochschulstudium zugelassen. Die vielen andern sollen die Behörden, die Industrie und der Handel sowie das Gewerbe aufnehmen, um sie zu tüchtigen Menschen auszubilden.

Ich suche bei einer Bank, in einem Engros- oder Versandhaus, in einem industriellen Werk oder sonstwo eine gründliche Lehre. Bevorzuge Firma — auch Behörde —, wo ich meine sprachlichen Kenntnisse verwerten und erweitern kann und wo mir gegebenenfalls Gelegenheit geboten ist, das Ausland kennenzulernen.

Zuschriften erbitte unter . . . an die Expedition.

Diese Anzeige sagt mehr als die Zeitungsartikel, die über dieses Gesetz geschrieben wurden, denn sie sagt unbedingt die Wahrheit. Das Wörtchen „sollen“ drückt einen berechtigten Zweifel aus, der schon viele Jugendliche erfaßt hat. Dieses „sollen“ läßt die Fragwürdigkeit erkennen, mit dem dieser junge Mensch und sicherlich viele seiner Kameraden heute dem Nationalsozialismus gegenüber stehen.

## Die Stunde der Freiheit

Aus einem Romanfragment. - Von Pierre

In gigantischen, schweigenden Staffeln stand das Volk auf der unendlichen Fläche des Tempelhofer Feldes. Vorn, in langen Kolonnen, die kumpfbraunen Uniformen der SA, hinter ihnen die Belegschaften der Berliner Betriebe, und schließlich, weit an die Peripherie des Paradeplatzes geworfen, die Zuschauer. Das gewaltige Geräusch der Tribünen ragte wie ein vorhinflutendes Skelett zum Himmel empor, mit unzähligen Gafentrennwimpeln geschmückt, die in dem lauen Wind des bereits vorsonnenschwülen, ersten Mai-tages träge hin- und herhaupelten. Ein leiser silbriger Dunst hing wie eine durchsichtige Wolke über dem Horizont, die Musikpfeifen hatten zu spielen aufgehört und eine fast unheimliche Ruhe umspannte den menschenüberfüllten Platz, auf dem nur die heiseren Schreie der Simonaden- und Württemberg-Läufer zu hören waren, monotone Schreie, die sich in der Akustik des Kilometerfeldes wunderbar und grotesk verzerrten.

Auf den Tribünen runden die „Führer des Volkes“. Einen Achtungsschritt vor den andern der Chef selbst. Noch immer fiel ihm die kuppig angeordnete Stirnlocke malerisch verträumt in die niedere Stirn, noch immer sprachen die hysterisch-gelächelten, unruhig greifenden Hände jene aufwühlende, peitschende Sprache, mit denen er in den Sturmtagen der Bewegung die gläubigen Massen an seine Fahnen gebettet hatte. Das in militärischer Straffheit dressierte Lippenpaar, das diesem von Eitelkeit verfreßenen Gesicht mit den flackernden Augen einen treuerzigen, spießbürgerlich-fornischen Anstrich gab, stand wie ein Ausdruckszeichen über der gepreßten Mundpartie.

Hinter dem Chef lauernte, in sich zusammengesunken, der kleine, apinische Propagandaminister; die lauernden Augen des „Mephisto“, wie ihn seine intimen Feinde zu nennen pflegten, spielten unablässig über das Feld, um von Zeit zu Zeit mit einem schrägen, müdernden Seitenblick auf dem Chef horten zu bleiben. Nicht weit entfernt von seinem Platz räfelte sich, in leger, eleganter SA-Paradeuniform der General. Die vielfältige Bunttheit seines Gewandes war erstaunlich. Goldene und silberne Treppen wetteiferten mit dunkelbraunen Schürzen, um der Erscheinung des Generals einen fast erotischen Anstrich zu geben. Die Zahl der Ordensbänder, die seine Brust schmückten, war Legion.

Aus der Menge der Uniformierten, die die Tribüne füllten, rief sich plötzlich eine Gestalt los, ging mit kurzen, nervösen Schritten auf die unterhalb des Lautsprechers aufgestellten Spielmannszüge der SA zu und gab mit kurzer, abgehackter Stimme einen Befehl. Es war Dr. Ven, der Führer der „deutschen Arbeitsfront“. Trommelwirbel ertönten. An den beiden Niesenmästen gingen die Gafentrennläden des „dritten Reiches“ hoch. Auf der Diplomatentribüne, die voll besetzt war, richtete man die Ferngläser. Von der nahen Reusküllner Kirchturmuhren klangen, dumpf und hoch, zwei Gongschläge. Die Trommeln verstummten. Der Führer trat vor, mit ausgestreckter Römerhand.

„Volksgenossen und Volksgenossinnen!“ so begann er, „meine deutschen Männer und Frauen! Schwer lastet auch auf uns die wirtschaftliche Sorge dieser Tage! Aber der deutsche Mai, wie wir ihn heute feiern, zeigt, daß dieses Volk unbesiegbar ist, wenn es nur völkergemeinschaftlich zusammensteht! Manah einer von Euch hat darüber gemurmelt und war enttäuscht, daß wir die Löhne senken mußten, daß die Arbeitslosigkeit wieder zugenommen hat.“

Wer enträuscht ist, Volksgenossen und Volksgenossinnen, der ist kein Nationalsozialist! Vertrauen verlange ich von Euch, Vertrauen und nochmals Vertrauen! Zehn Jahre Frist habe ich von Euch gefordert, aber ich werde vielleicht fünfzig Jahre verlangen müssen! Glaube keiner von Euch,

und drohen, uns beschimpfen zu können! Unüberwindlich ist unser Glaube an den endlichen Sieg, unüberwindlich aber auch die Macht unserer Bajonette — —“

Von der südlichen Seite des Feldes kam plötzlich der Schwache, erstirnte Widerhall von Gemehrschüssen. Vermorrenerer Lärm klagte von weit her auf. Auf der Tribüne steckte man die Köpfe zusammen. Schweigend, reglos, mit verblühten Mienen und mit starren Gesichtern standen die Massen.

Aber der Führer sprach weiter. „Unerbittlich werden wir sein, unerbittlich und unbarmherzig, wenn es gilt, unsere nationale Revolution zu verteidigen! Hunderttausende, ja, Millionen sehen bereit, um jeden Versuch eines Widerstandes mit eiserner Hand niederzuschlagen! Ihr hungert, sagt Ihr? Ja, hungern wir denn nicht alle?! Das Preußen Friedrich des Großen hat sich großgehungen! Auch das Deutschland Adolf Hitlers wird sich großgehungen!“

Auf der Tribüne entstand lebhaft Bewegung. Ein Mann in SS-Uniform raste, schweißbedeckt, auf einem Motorrad heran, sprang taumelnd ab und brach, direkt vor dem General, der sich erregt von seinem Platz erhoben hatte, in die Knie —

„Erzählens“, stammelte er, während die zitternden Fingerspitzen den Rückenrand zum militärischen Gruß suchten, „an der Hermannstraße sind sieben bewaffnete Arbeiter durchgedrohen! Mehr als achttausend Mann! Ganz Reusküll ist in Aufruhr! Aus den Häusern strömen sie, um sich anzuschließen! Das schwillt an wie eine Lawine! Zwei Polizeiwagen sind gestürzt, in der Steinweg- und in der Berliner Straße werden rote Fahnen — —!“

Der Meldesührer riefelte nur noch. „Die Hunde!“ schrie der General und gab dem Hubschrauber einen Stoß, daß er zusammenstürzte, „mit Brandbomben die Verbrecher nieder-machen!“

Der Führer sprach noch. Mit heiserer, krächzender Stimme, mit fahrigem Gesicht, mit flackernden, mut- und angstverzerrten Augen, drohend, bittend, beschimpfend . . .

Der Lärm, der wie eine Gewitterwolke von Süden kam, wuchs. In die Reihen der Hunderttausende, die den Platz besetzt hielten, kam eine leise, lauschende Bewegung. Sie steckten die Köpfe zusammen, sie flücherten . . . „Es geht los!“ flücherten sie durch die Zähne, „sie kommen!“ Und in diesen Worten lag eine Welt! Eine Welt des Hasses, eine Welt treffender Wut . . .

Noch immer sprach der Führer. Schweißbedeckt, mit flackernden Händen, ächzend, stöhnend.

Wie die Wellen einer Brandung über die Klippen schäumen, so fiel die Nachricht vom Ausbruch des gereinigten Volkes durch die vorher so summen Reihen. Sie flücherten nicht mehr, sie schrien schon. „rote Fahnen in Reusküll! Zwei SS-Stürme am Reuterplatz zusammengeschlagen!“ so riefen sie sich zu. Der Rauch der Erlösung überkam die ungeheure Menge. Auch die braunen SA-Kolonnen gerieten in Unruhe . . .

„Wer sich uns entgegenstellt, den zerstückeln wir — —!“ brüllte der Führer, kaum seiner Stimme noch mächtig, ins Mikrophon.

Da brach ein Schrei aus den vor Erregung bebenden Märdern der Hunderttausende, ein ungeheurer, ein befreiender, orgiastischer Schrei. Er war so elementar und kam so fürchterlich lebenswahr aus den unerklärlichen Tiefen gequälter Herzen, daß die Männer auf der Tribüne totbleich wurden. Der Führer sprach noch, aber im Losen der entseßelten Masse ging alles unter, was er an Wut und Angst in die Lüfte spie.

## Merikos seltsamste Zeitung

Der Direktor des Gefängnisses von Meriko City will seinen Gefangenen das Leben so angenehm wie möglich machen. Die Verbrecher sollen gebessert werden und nicht bestraft, ist sein Leitsatz. Seit kurzem hat er eine eigene Zeitung für seine Gefangenen begründet. Der Chefredakteur ist der einzige Mitarbeiter dieses Blattes, der sich auf freiem Fuße befindet. Alle anderen Mitarbeiter sitzen in ihren Zellen und arbeiten für ihre Zeitung. Diese Zeitung soll eine der interessantesten des ganzen Landes sein, denn da hier noch all den vielen Revolutionen viele Kämpfer dieser blutigen Tage in unfreiwilliger Ruhe sitzen, verfügt die Redaktion über einen Stab hervorragender Mitarbeiter, wie sie kaum eine andere Zeitung aufzuweisen hat.

## Ein neuer Stratosphärenflieger

Der Ruhm der Stratosphärenflieger läßt dem jungen Amerikaner Max Ridge keine Ruhe. Er hat sich in London nach eigener Konstruktion eine neuartige Stratosphären-gondel bauen lassen, mit der er bis zu dreißigtausend Meter aufsteigen will. In dieser Höhe soll eine Kälte von etwa hundert Grad unter Null herrschen, aber seine, aus einem Aluminiumgemisch hergestellte Gondel soll diese Kälte nicht in das Innere dringen lassen. Er hat diesen Versuch schon in einer sogenannten „Kältekammer“ unternommen und hat sich im Innern der Gondel recht wohl gefühlt. Bei günstiger Witterung soll der Aufstieg bald erfolgen.

## Arbeitslose als Goldgräber

Die Arbeitslosigkeit hat diese wieder in das Land des Goldrausches getrieben. Aber nicht mehr so wie einst geht sie mit Hacke und Goldspatze los zum großen Abenteuer in den Bergen. Man ist nüchtern geworden. Die Quellflüsse in den Bergen Kaliforniens sind stark goldhaltig, aber immerhin nicht so stark, daß sich ein organisiertes Auswaschen lohnen würde. Die Arbeitslosen können hingegen, wenn sie sich zusammen tun, in jeder Arbeit doch täglich für ein paar Dollar Gold aus den Flüssen waschen. Und so sitzen sie dann mit ihren Plannen und sieben an den Ufern und verdienen sich ihre paar Dollar, die sie zum Leben brauchen.

## Italienischer Humor

Folgende Witze sind in der italienischen Presse nicht erschienen, obwohl die Ernennung Balbo zum Gouverneur von Libyen dazu herausforderte.

„Wissen Sie, warum Deutschland unbedingt Kolonien braucht? fragt ein Berliner seinen Nachbar. — „Natürlich. Weil Hitler nicht weiß, wo er sonst mit Göring hin soll.“

„Wissen Sie, unter welchen Bedingungen Sarrant französischer Ministerpräsident bleiben kann?“ fragt ein französischer Abgeordneter den andern. — „Natürlich. Er muß Schautemps zum Gouverneur der Sahara, Daladier zum Vizekönig des Kongogebietes und Bonnet zum König von Tonkin ernennen.“

Die Dampfwalze brach los. Soweit die SA nicht überließ und mit dem Volk gegen die verhassten Unterdrücker auf der Tribüne anstürmte, wurde sie niedergemacht, zertreten, zur Seite gefegt . . .

Es dauerte nur wenige Minuten . . .

Dann gingen an den beiden Niesenmästen, über den zeretzten Tischern des niedergeschlagenen Systems die roten Fahnen der sozialistischen Freiheit hoch.

Und die Menge, plötzlich still geworden, sah sie aufkommen wie eine überirdische Erscheinung. Dann aber erklang über das weite Feld das ewige Sturmlied der Internationale . . .

## Piefkes Triumph

Die Pariser Wochenschrift „Oringoire“, herausgegeben von dem Schwiegersohn des Ex-Vollzeipräsidenten Chlappe, ist keineswegs immer noch unserem politischen Geschmack. Mehr rechts als links, hat sie nämlich seit den Ereignissen des 6. Februar nicht nur gelegentliche Anfälle von reaktionärer Bösartigkeit. Das hindert nicht, daß „Oringoire“ über einen Mitarbeiter, Xavier de Hauteclocque, verfügt, der bei seinen Absteigern ins „dritte Reich“ scharfer auf den Grund der Dinge steht als mancher allzu gungläubige Korrespondent der Linkspresse, der sich von den Nazis leicht einwickeln ließ. Bei seinem ersten Besuch im braunen Deutschland im Frühjahr 1933 suchte man ihm auch, nicht ganz ohne Erfolg, Potemkinsche Dörfer hinzuzubauen, aber da er gleichwohl auch von dem Unerrealischen, allzu Unerrealischen berichtete, daß in sein Blickfeld getreten war, zeigten ihm die Gafentrennzungen bei seinem zweiten Besuch in diesem Jahre die kalte Schulter. Wie Hauteclocque mit seiner Reportage „Nacht über Deutschland“ ins Schwarze zu treffen vermag, beweist das „Piefkes Triumph“ beistellte Kapitel, das wir im folgenden wiedergeben:

„Ein Kopf aus Marzipan, mit Schmetterlingspapier abge- rieben, lediglich ein Büschchen nachlicher Haare auf dem Scheitel, unter weißen Wimpern lahle, vernünftige, nur scheinbar gutmütige Augen, ein über den Wangen querlaufendes quellendes Fettpolster, eine Schnüffelnase, ein anmahnend umfangreicher Hinterer und ein Wanst, der bewegt ist gleich einer Treibmine im Meer; ein Beinchen von grobem Knochen und Sped, eingewickelt in Stoff von schreiender Farbe, sanerampfergrün oder Wänsledred; eine verblüffende Gelpreisheit bei den unwichtigen Handlungen, dann wieder unpassende Gebärden und Bemerkungen, die einen Affen zum Errotten brachten; fähig zu Liebedienerei, doch zur ein- zigen Höflichkeit unfähig, gern lämmelhaft gegen Frauen, Schwächere oder Kleinere Leute, obwohl sich mit feiner Ritterlichkeit brüsten, aber vor allem unter sozialer Aufsen- je einen Kern von Grausamkeit und Blutdurst bergen —

das ist Herr Piefke, karikaturistisch wirkendes Urbild des Ostdeutschen, den Süddeutsche und Rheinländer verabscheuen und verurteilen.“

Jedes Land hat seine Spieker. Wir Franzosen haben, um gewisse nationale Schattenseiten zu verkörpern, Monsieur Prudhomme, Monsieur Homais und den Ba-Uebü, die weder appetitlich sind noch zum Photographieren einladen. Aber Uebü, Homais und Prudhomme stellen keine bevorrechtete Klasse dar. Dagegen regierte Herr Piefke vor dem Kriege, unter dem wirklichen Adel, der sich in den hohen Ämtern und im Heer eingenistet hatte, die preukischen Lande und regierte sie anerkennenswert gut. Vier Jahre blutiger Martern und fünfzehn Jahre trotterer Martern ließen Herrn Piefke verschwinden. Viele waren gefallen, Piefke ist nicht tot. Der Rest kümmerle in den Kuitzen der Verwaltung und in den Niederungen des Handels dahin, denn die Demokratie war so schuldig, daß sie mit diesen getreuen und heftigsten Dienern der Göttin Fortschritt nichts anzufangen wußte. Jetzt erscheint Piefke wieder. Die „nationale Revolution“ hat ihm seinen Vorrang im Staate zurückgegeben und ihn in die erste Rolle gestellt. Das im alten Preußen vorhin- stultlich war, erlebt seine Auferstehung.

Statten wir gegen Mitternacht dem „Zigeuner Keller“ (in Berlin) einen Besuch ab. Seit undenklichen Zeiten diente dieses ungarische Lokal mit seinen Sängern, deren blaue Blusen mit Blumen bedeckt sind, mit seinen Gerichten, die mit Paprika zubereitet werden, und mit seinem Tofager, der heiß und brünel ist wie die Musik, als Hauptquartier zur Anküpfung leichter Liebchaften. Noch letzten Mai war das Schauspiel nicht abstoßend. Bataillone blonder, rotbackiger Burshen im Braubemnd machten ihren „kleinen Verbänden“, frisch und ländlich wirkenden Berliner Kaufmädels forsch den Hof. Mädchen, die die Schminke, das Vergnügen und der Wein aufgetrischt hatte, kräftige Brüste unter dunk- lem Stoff, ungestüme magyarische Pieder, im Chor aufgenom- men — eine Atmosphäre triumphierender Jugend schwebte über allem.

Heute eine Aenderung von Grund auf! Der Keller ist gestopft voll. Zwischen den drei- bis vier- hundert Gästen zählte ich ein Duzend Offizieraner in Uniform.

Sie tragen eine Bluse nach englischem Schnitt, Radstiel, silberne Abzeichen am Kragen: Offiziere. Von den jungen Nazis des letzten Jahres, diesen fröhlichen Burshen mit nichts in der Tasche, die ihre Fabriken und Geschäfte ver- lassen hatten, um die Nacht zu erobern, keine Spur mehr! Dafür wuchs erstaunliche Pressen, mit alten Schmissen zebra- haft gestreift und die unzüchtige Nacktheit dieser Schädel, die das fokette Büschel Scheitelhaare noch unterstreicht, kugel- förmig aufgeblähte Westen, Hosenböden prall zum Bersten, aber vor allem diese zugleich aufschneiderischen und bittigen Bisagen — das ist Piefke, der im Triumph in seine gute Stadt zurückgekehrt ist Piefke, der wahre Sieger!

Schmüßige Tische. Allein an einem späht eine Dirne, mager und melancholisch wie ein Zinsbahn, nach Rundschau. Näheren sich zwei Männer und zwei Frauen, teuer, aber geschmacklos gekleidet, alle vier nicht mehr im ersten Stadium der Bezechtheit. Sie trinken und traktieren das arme Ueber. Sie traktieren sie anscheinend auch mit Fliegeln, denn sie steht auf und geht. Im Vorbeigehen bemerkte ich ihr wüten- des Gesicht und Tränen in ihrem Auge.

Drüben aber erhebt sich schwankend ein reiferer Herr mit goldenem Geklimper auf der Weste und hält, mit den Armen suchend wie ein Irrsinniger, mitten in dem warmen eine An- sprache. Das konnte ein Ministerialdirektor sein. Ist er morgen ernüchert, wird er seine Stenotypistinnen an- schmeißen, weil sie die Lippen ein klein wenig gefärbt haben oder eine zu weit ausgebreitete Bluse tragen.“

Sicher will diese unbarmherzige Schilderung Piefke nicht mit dem ostdeutschen Menschen gleichen, wie es auch in West- und Süddeutschland Piefkes gibt; es ist mehr ein sozial als ein regional bestimmter Typ. Auch hat der Franzose in manchem von Piefke noch eine zu günstige Meinung, denn ihm war die sichere Clappe weit lieber als die Front, und wie er unter der Dreiflüssenwälschande Preußen regiert hat, ist nur zu bekannt. Aber im wesentlichen hat Hauteclocque recht: die aus tausend Lautsprechern in die Welt gebrüllte „nationale Revolution“, die „Erneuerung Deutschlands“, der „deutsche Frühling“ ist nichts anderes als der Triumph des ordinären, platten, geist- und herzlosen, vorgestrigen Nach- geht-vor-Nach-Spiekers. Heil Hitler! heißt: Heil Piefke!

# Todesstrafe für „Treuebruch“

## SA. und SS.-Banditen zu Richtern berufen

Berlin, 2. Mai.

Im Reichsgesetzblatt wird jetzt ein „Gesetz zur Aenderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1934“ veröffentlicht. Das Gesetz soll dem Zweck dienen, die Strafvorschriften gegen Hoch- und Landesverrat, die in verschiedenen Gesetzen und Verordnungen verstreut sind, übersichtlich zusammenzufassen und „noch wirksamer“ zu gestalten. Es ist den Nazijustizgewaltigen nicht genug, daß sie in zwei Verordnungen vom 28. Februar und durch Gesetze vom 26. Mai und 18. Oktober 1933 die Strafdrohungen erhöht und für von ihnen als „schwere Staatsverbrechen“ angelegene Handlungen die Todesstrafe angedroht haben. Nach dem neuen Gesetz wird festgelegt:

„daß derjenige, der seinem Volke die Treue bricht und den Bestand der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft durch Verrat gefährdet, sein Leben verliert.“

Auch die Bestimmungen über das Verfahren in Hochverrats- und Landesverratsfällen sind neu gefaßt worden. An Stelle des Reichsgerichts für die erstinstanzliche Aburteilung von Hochverrat und Landesverrat wird ein besonderes oberes Gericht in Gestalt eines sogenannten „Volksgerichtshofes“ geschaffen. Dieser „Volksgerichtshof“ wird teils mit juristisch gebildeten Richtern und

teils mit solchen Mitgliedern besetzt, die über „besondere Erfahrungen“ (!) auf dem Gebiete der Abwehr staatsfeindlicher Angriffe verfügen. Der Reichskanzler ernannt auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz diese Mitglieder. Der Zeitpunkt, zu dem der neue Volksgerichtshof zusammentritt, wird noch bekanntgegeben.

Danach sind alle, die dem deutschen Volke gegen den Naziterror die Treue halten, Landesverräter, Hochverräter. Sie werden abgeurteilt von denen, die dem Terrorregime geneigt erschienen, einseitig genug gegen die Feinde der Nazis vorzugehen. Daß die Diktatoren des „dritten Reiches“ mit solcher Schärfe gegen Andersgesinnte vorgehen, beweist zur Genüge, wie unsicher sie sich in ihrem Element fühlen. Einmal wird ein wahres Volksgericht über sie kommen und feststellen, wer die Verfälschung, wer die Verletzung der Eide, wer die Verfassung geschworenen Eide, wer in Wahrheit dem deutschen Volke die Treue gebrochen hat, um sie unarmberzig und rücksichtslos zur Verantwortung zu ziehen. Der Tag kommt! Darauf können sich die Nazifaschisten gefaßt machen.

An dem kommenden Tag braucht auf die Hitler und Konforten nur ihr eigenes Gesetz angewendet zu werden.

# Innere Kämpfe im Rheinland

## Im Hintergrunde: Katholizismus

Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt:

„Die Kulturkampfstimmung hat, wie aus zahlreichen Meldungen der letzten Tage zu erkennen war, jetzt scharfer als bisher auch auf das Rheinland und die Provinz Westfalen übergriffen und ist zum Ausdruck gekommen in einer Reihe von Maßnahmen gegen die Tätigkeit der katholischen Kirche. Diese Erscheinung fällt zeitlich zusammen mit der Abberufung des Regierungspräsidenten zur Bonnen in Köln und seiner Ersetzung durch Dr. Diels, der bisher Ministerialrat im Preussischen Innenministerium und Inspektor der Geheimen Staatspolizei war. Die Berufung von Dr. Diels, die im übrigen mit gewissen Auseinandersetzungen über die Leitung der Geheimen Staatspolizei im Zusammenhang stand, war allerdings weniger die Ursache als vielmehr das Signal zur Verschärfung des Kulturkampfes. Die nationalsozialistischen Parteinstanzen, insbesondere die weidensischen Gauleiter, drängten seit langem auf diesen schärferen Kurs, sahen sich jedoch in ihren Absichten gehemmt durch die Tatsache, daß an der Spitze der Verwaltung ausgesprochene Katholiken standen: in der Provinz Westfalen der Oberpräsident Freiherr v. Päninck, in der Rheinprovinz der Oberpräsident Freiherr v. Päninck, ein Bruder des Erbkönigspräsidenten Dr. zur Bonnen. Die Stellung der drei Beamten galt seit einiger Zeit als erschüttert. Als Dr. zur Bonnen, der schon lange vor der nationalen Revolution Mitglied der NSDAP. gewesen war, vor einem Jahr zum Regierungspräsidenten ernannt wurde, begrüßte ihn das nationalsozialistische Parteibüro in Köln mit den Worten: „Ein Mann, auf den das Rheinland stolz ist.“ Die Ausschaltung zur Bonnens noch knapp einjähriger

Amtstätigkeit zeugt von einem starken Stimmungswandel, der offensichtlich auf Rechnung der wachsenden Kulturkampfintendenzen im Nationalsozialismus zu setzen ist. Gleichzeitig mit dem Personalwechsel im Regierungspräsidium in Köln ist ein Kurswechsel in der ganzen Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen vollzogen worden, wo anscheinend die beiden Oberpräsidenten ihre Auffassung nicht zu behaupten vermochten und wo nun die preussischen Verwaltungsbehörden mit Verboten und Zensurmaßnahmen gegen katholische Zeitungen, Kirchenblätter und sogar bischöfliche Rundgebungen einschritten.

Der neue Regierungspräsident Diels, der ein Vertrauensmann des preussischen Ministerpräsidenten ist und anscheinend gegen Görings eigenen Willen aus der Leitung der Geheimen Staatspolizei ausgeschaltet wurde, kann als Repräsentant dieser Politik der scharfen Kampfmaßnahmen angesehen werden und hat schon als Inspektor der Geheimen Staatspolizei die rücksichtslose Unterdrückung der sogenannten „konfessionellen Hezer“ nicht nur angekündigt, sondern auch schon eingeleitet.“

Auf Grund eigener Informationen können wir die Richtigkeit dieser Nachrichten bestätigen. Die Brüder Päninck, die Oberpräsidenten der beiden katholischen Westprovinzen Preußens, stehen schon seit längerer Zeit in einem sich verärgerten Gegensatz zu den nationalsozialistischen Gauleitern, die auch in Verwaltungsdingen selber Oberpräsidenten sein, oder die feudalen Amtsinhaber durch unwürdige Leute ersetzen möchten.

# „Hart für Mutter und Kind“

## Ein schändliches deutsches Urteil

Eine Entscheidung, die mit der Frage der Behandlung von Mischehen (über die mehrfach hier berichtet wurde) in Zusammenhang steht, hat soeben ein Amtsgericht gefällt. Das „Frankfurter Volksblatt“ (Nr. 113) berichtet darüber u. a.:

„Ein arisches Mädchen hatte sich mit einem 19jährigen Nichtarier eingelassen und erwartete von ihm ein Kind. Der Kindesvater wollte das Mädchen heiraten und beantragte bei dem hiesigen Amtsgericht seine Volljährigkeitsklärung, da nach den deutschen Gesetzen Minderjährige nicht heiraten dürfen.“

Da mit der Heirat dann das Kind als ehelich gilt, geben die Gerichte derartigen Anträgen in aller Regel statt. In diesem besonderen Fall sah sich das Gericht zur Ablehnung des Antrages genötigt. In den Gründen wird ausgeführt:

„Es liegt zweifellos im Interesse des Staates, den Kindesvater, der seinem Kind zur Ehelichkeit verhelfen will, zu unterstützen. Andererseits jedoch hält es das Gericht für

unvereinbar mit seinen Aufgaben und für seinen Pflichten zuwiderlaufend, der Ehe eines Nichtariers mit einer Arierin Vorkurs zu leisten.“

Die Entscheidung ist hart für Mutter und Kind. Die Mutter, die sich noch im Jahre 1933, als das Wissen um die Bedeutung rassenmäßigen Denkens schon fest im Volk gefaßt hatte, mit einem Juden eingelassen hat, verdient es nicht besser. Sie muß für ihren Leichtsinns und mangelndes Verantwortungsgesühl bestraft werden. Aber auch die fraglos vorhandene Härte gegenüber dem Kind muß in diesem Falle in Kauf genommen werden, da seinen Interessen hier die der Allgemeinheit gegenüberstehen. Hätte das Gericht durch Stattgeben des Antrags dem Kindesvater die Heirat ermbilligt, so wäre eine neue Mischehe geschlossen und der Jude in standesrechtlich worden, ungehindert und mit besonderer staatlicher Genehmigung eine Reihe von weiteren Vorkäufen in die Welt zu legen. Der Staat, hier verkörpert durch das Gericht, muß es auf das Entschiedenste ablehnen, hierzu seine Hand zu bieten.“

sen, wenn sie sich nicht innerhalb vier Wochen um eine Beschäftigungsmöglichkeit umsehen. Bei der heutigen Konjunktur in der Schuhindustrie kann dies billigerweise von ihnen verlangt werden.

### Garte Strofen für Schwänzer der Pflichtarbeit

In der letzten Zeit haben sich eine Anzahl von Pflichtarbeitern unter irgendeinem faulen Vorwand von der Pflichtarbeit gedrückt. Sie blieben z. B. von der Arbeitsstelle fern und begaben sich wegen geringfügiger Krankheiten zum Arzt. Wieder andere verließen die Arbeitsstelle, um angeblich ihre Besorgungen auf dem Bürgermeisterei, Krankenkasse usw. zu erledigen, als wenn die Ehefrau des Pflichtarbeiters oder sonstige Angehörige erledigen könnten. Die bisher in solchen Fällen verhängten Strafen haben sich als zu mild erwiesen. Das Wohlfahrtsamt sieht sich daher zur Verhängung harter Strafen veranlaßt. Künftig wird für jeden Tag, an welchem der Pflichtarbeiter nicht volle acht Stunden gearbeitet hat, ein Tagesunterstützungssatz, mindestens aber 3 Mark, an der Unternehmung in Abzug gebracht. Außerdem wird für den Tag, an welchem nicht oder nicht voll gearbeitet wurde, eine Pflichtarbeiterzulage nicht bewilligt, noch werden solche Tage auf die Berechnung der Bierwochenfrist zur Erlangung des Bedarfsbedarfscheines angerechnet. Ein Bedarfsbedarfschein wird künftig nur demjenigen gewährt, welcher volle vier Arbeitswochen, das sind volle zwanzigmal acht Stunden gearbeitet hat.

# „Da sie Nationalsozialist sind“

## Warum der Papst den Empfang einer deutschen Delegation verweigerte

Rom, 2. Mai (Zurich). Eine Delegation deutscher Nazis Katholiken hatte die Absicht, dem Papst zu beweisen, daß der Kampf für Hitler und Loyalität gegenüber dem Heiligen Stuhl vereinbar seien. Sie hat im Vatikan, vom Papst empfangen zu werden.

Der Papst hat den Empfang verweigert. Er richtete einen Brief an die Delegation, in dem gesagt wird: „Sie können nur gute Nationalsozialisten oder gute Katholiken sein. Sie können nicht beides zugleich sein. Da Sie Nationalsozialisten sind, ist es mir nicht möglich, Sie zu empfangen.“

London, 2. Mai. Der „Daily Herald“ veröffentlicht einen zweiten Artikel seines Sonderberichterstatters im Saargebiet. Der Korrespondent kommt zu dem Schluß, daß der Ausgang der Saarabstimmung zum großen Teil von der Haltung abhängen wird, die der Vatikan einnehmen wird. Der englische Korrespondent mutmaßt, daß der Vatikan gegen die Nazipropaganda im Saargebiet eingestellt sei; in Saarbrücken sei bereits ein katholisches Organ gegründet worden, das zu der Presse der „deutschen Front“ in Opposition stehe.

Der Mann, der die Hitlerpropaganda im Saargebiet führt — stellt das Blatt fest —, ist der Großindustrielle Köhling. Das hindert ihn nicht, seinen Stahl an einen, wie er selbst angegeben habe, seiner besten Kunden zu liefern, nämlich an Frankreich.

# Der hingerichtete Kaplan

## Der Vortrag im Katholischen Jugendverein

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den Kaplan Herbert Wilhelm aus Hauenstein verhandelt, dem zur Last gelegt wird, eine verbotene Versammlung abgehalten zu haben. In einem Vortrag vor dem katholischen Jungmännerverein behandelte der Angeklagte einen Vorfall, der sich im lebensfähigen Krieg abspielte. Friedrich der Große soll damals einen Kaplan haben hinrichten lassen, der den jungen Katholiken gesagt haben soll, daß Heilensucht keine Sünde sei. Der Angeklagte bestritt, den großen König als Mörder hinzustellen zu haben. Er habe vielmehr gesagt, daß an diesem Kaplan ein Suizidmord geschehen sei.

Der Staatsanwalt, der sehr scharf das Vorgehen des Angeklagten verurteilte, wies darauf hin, daß der Angeklagte den Sinn des Wortes verstanden habe, daß das Reich der Kirche nicht von dieser Welt sei. Diese Handlung sei nicht im Sinne der Aufgaben der Kirche gewesen. Die Schuld des Angeklagten sei darin zu sehen, daß er über den großen König, an dem sich ein ganzes Volk aufrichtete, nichts anderes sagen konnte, als ihn als Mörder zu bezeichnen. Er beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten.

Der Verteidiger wies darauf hin, daß der Vortrag über den hingerichteten Kaplan nur deswegen gehalten wurde, da dieser sehr heilig gesprochen werden soll. Es habe sich nicht um einen politischen Vortrag gehandelt. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und sprach den Angeklagten unter Überbürdung der Kosten auf die Staatskasse frei.

# „Absteigen, austreten!“

(Sopade.) Aus Bayern wird dem Neuen Vorwärts, Karlsbad, ein lustiges Ereignis aus dem Kleinrieg zwischen österreichischen Legionären und deutscher SA. berichtet:

In Weiden in der Oberpfalz wurden bei einer Rauferei zwischen SA. und österreichischen Legionären sieben Oesterreicher verhaftet. Kommandant über familiäre österreichische Lager ist ein Generalmajor der alten österreichischen Armee, der nach der Verhaftung seiner Leute den Weidener Bürgermeister Harbauer einen „sandummen Jungen“ und „Landsbuben“ nannte. Harbauer gab darauf dem Generalmajor eine Stunde Frist zur Klärung der Stadt. Die Oesterreicher blieben aber und holten Verhaftung. Nun alarmierte der Bürgermeister die Polizei, die SA. und SS., die gegen die Oesterreicher vorgehen. Diese zogen nun ab. Burden später Oesterreicher in Weiden geschnappt, so wurden sie verprügelt. Eine Stadtsperrung wurde gegen sie erlassen. Einige Tage später kamen die Oesterreicher aus ihrem nahegelegenen Lager Wöllersdorf per Vakant nach Weiden und fuhren vor die Wohnung des Bürgermeisters. Dort erhob das Kommando: „Absteigen, austreten!“ Die Oesterreicher sprangen hinunter, traten in Reihe an das Haus des Bürgermeisters heran und pisteten auf das Haus. Dann bestiegen sie wieder ihr Auto und fuhren heim.

# Die „Deutsche Freiheit“

Freie unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

# Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name: .....

Strasse: .....

Ort: .....

....., den .....

Unterschrift

# Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postschliefloch 776

# Aus dem Zuchthausstaat

## Amtliche Drohungen ohne „Greuel“-Kommentar

Wir entnehmen der „Pirmasenser Zeitung“ vom 26. April: Arbeitsunwilliges Verhalten von Unterstützungsempfängern beim Arbeitsamt

Dem Arbeitsamt obliegt die Prüfung der Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit der Unterstützungsempfänger. Bei Durchführung dieser Aufgabe wird in letzter Zeit verschiedentlich die Wehrnehmung gemacht, daß es an dem arbeitswilligen Verhalten, besonders der Ehefrauen, fehlt. Sie finden es öfter nicht für notwendig, ihrer regelmäßigen Kontrollpflicht zu genügen, obwohl das Wohlfahrtsamt allmonatlich darauf hinweist, daß dies den Verlust des Staatszuschusses und damit die Kürzung der Unternehmung bedeutet. Bisher wurde von der vollständigen Einstellung der Unternehmungen in solchen Fällen abgesehen, weil hierunter regelmäßig die Kinder der Arbeitslosen zu leiden haben. Auch hier kann leider keine Rücksicht mehr genommen werden, denn viele Ehefrauen mit Kindern arbeiten heute in der Fabrik oder als Heimarbeiterin, und so werden sich die schon jahrelang Unterstützten auch einmal wieder an die Arbeit gewöhnen müssen. Wer diese Woche nicht bei der Hauptkontrolle erschienen ist, wird am Samstag auf keinerlei Unternehmung des Wohlfahrtsamtes rechnen dürfen. Ebenso werden die kinderlos verheirateten Ehefrauen und die Ehefrauen mit nur 1 bis 2 Kindern vom Unterstützungsbezug ausgeschlossen.

# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Der Pariser Stadtrat ist eiligst auf nächsten Montag und Dienstag zur Beschlußfassung über die internationale Ausstellung 1937 und die Neugestaltung der Verkehrsfragen einberufen worden. Der Generalrat der Seine wird Samstag tagen.

Ein Helfer des „schönen Alexandre“, ein Mann namens Vignottes, der der Hehlerei angeklagt war, wurde von der Strafkammer zu 3 Jahren Gefängnis sowie 10 Jahren Aufenthaltverbot verurteilt. In einer anderen Sache erhielt er noch 13 Monate nebst 50 Franken Geldstrafe. Die Strafen wurden zusammengezogen.

Der einzige Sohn des berühmten französischen Bildhauers Rodin, Auguste Beuret, ist betagt in Meudon gestorben, wo er mit seiner Frau in häuerlichen Verhältnissen lebte.

Am Samstag, den 5. Mai, 17 Uhr, findet im Germanistischen Institut zu Paris die von uns bereits angekündigte Veranstaltung „Sprache und Musik“ in deutscher Sprache statt, bei der Anselm Rust vom Standpunkt der Philosophie, David Luschnat vom dichterischen und Paul Becker vom musikalischen sprechen werden.

Wir verweisen besonders auf den kostenlosen französischen Unterricht, den die Union Scolaire deutschen Flüchtlingen in ihren Räumen 5, Avenue de la République erteilt. Die Stunden sind täglich mit Ausnahme der Samstage und Sonntage für Anfänger 15—16 Uhr, für Fortgeschrittene 16.15 bis 17.15 Uhr.

Ein neuer Film vom Alltag mit den Schlagern „C'était un musicien“ und „On n'a jamais vu ça“ läuft im Kino Moulin Rouge.

## Geselliger Abend im Deutschen Klub

Am Samstag, dem 5. Mai, um 21 Uhr, ist im Pariser nichtgleichgeschalteten „Deutschen Klub“ (gegründet 1925) geselliges Beisammensein mit Tanz.

Damen und Herren sind diesen Sonnabend als Gäste sehr gerne willkommen. Es wird um 5 Franken zur Deckung der Unkosten gebeten (von Stellungslosen: 3 Franken).

Die Adresse des Deutschen Klubs lautet: Université du Parthénon, 64, Rue de Rocher, Paris 8<sup>e</sup> (am Bahnhof St. Lazare.)

## Die Internationale Messe Paris

Die diesjährige große internationale Messe Paris beginnt am Tage vor Himmelfahrt, am Mittwoch, dem 9. Mai und dauert bis 24. Mai, dem Donnerstag nach Pfingsten.

## Deutsche Freiheitsbibliothek

Das Aktionskomitee für die Errichtung einer Bibliothek verbrannter deutscher Bücher will am 10. Mai, dem Jahrestag der deutschen Bücherverbrennung, die neue Bibliothek in Paris einweihen. Einige Tage später soll eine große öffentliche Kundgebung mit Teilnahme der bekanntesten „verbrannten Autoren“ und großer französischer Publizisten stattfinden. Anfragen und Stiftungen für die Bibliothek sind zu richten an die Adresse: 65, boulevard Arago, Atelier 17, Paris 13 e.

## Ermordung eines Italieners

Vor einiger Zeit wurde ein sehr tätiger antifaschistischer Italiener in Paris ermordet. Der Täter, ein Spiegel, beging nachher in einer kommunistischen Versammlung in der salle Bullier Selbstmord.

Jetzt liegt abermals die Meldung von der Ermordung eines Italieners vor. Es handelt sich um den am 2. Januar 1894 in Palermo auf Sizilien geborenen Arrigo Filletti, der in dem Vorort Cachan abends unter geheimnisvollen Umständen getötet wurde. Zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden, läßt sich die Tragweite des Verbrechens noch nicht übersehen, aber man spricht auf verschiedenen Seiten von politischen Begleitumständen.

Der Tote trug eine Karte des Fascio von Paris bei sich. Wie polizeilich gemeldet wird, ist er am 24. September 1933 wegen Rauschgifthandels verhaftet, aber am 3. November wieder freigelassen worden. Er soll in Kreisen der „Koks“-Händler verkehrt haben. Eine Aufklärung der eigenartigen Tat ist bisher noch nicht erfolgt.

## Zu Schiff die Seine hinunter

Wenn man das nötige Geld besitzt, kann man jetzt im Mai wohlfeile und unvergeßbare Schiffreisen die Seine hinunter machen. Die Nordbahn und die Rouener Schifffahrtsgesellschaft machen an den Pfingsttagen Dampferfahrten zu besonders billigen Preisen, mit 30 bis 50 Prozent Ermäßigung für Gesellschaften, Ausflüge zu Wasser nach dem sehenswerten Rouen, der alten Hauptstadt der Normandie und der Stadt der vielgenannten Madame Bovary aus Flauberts Roman.

Die Schiffe gehen an vier Tagen, vom Pfingsttag bis zum darauffolgenden Dienstag nach Rouen ab. Man kann auch bis Havre an die Kanalküste fahren. Die Fahrt führt vorbei an dem jetzt durch den Wahlkampf Bergerys gegen Sarret so bekannt gewordenen Mantes, auch Mantes-la-Jolie genannt, eine der schönsten Städte der Seineküste. Näheres ist durch die Nordbahn, 18, rue de Dunkerque zu erfahren.

Ferner erfährt der Reisende, daß die französischen Eisenbahnen die Fahrpreismäßigung für den Besuch von Kurorten und Bädern jetzt in der Vorsaison bereits bei einer Mindeststrecke von 300 km gewähren. Auf vielen Strecken des Netzes der Staatsbahn, in der Bretagne, in der Normandie und dem Lande der Schlösser zwischen Loire und Gironde ist der Verkehr durch Einführung von Schienenautos revolutioniert worden. Auf einigen Strecken werden die Lokomotivzüge überhaupt der Vergangenheit angehören. Neue Wagen, die auf der Fahrt von Paris nach der Baskenküste zuerst zur Anwendung kommen, werden vollkommen aus Metall bestehen.

Tél. Trinité 43-13  
Métro Pigalle

## Deutsche Poliklinik

Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 7 Spezialisten. Innerer Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Rheuma, Diätetik, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Bluth, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. b) Chirurgie. Zweistöckiges Spezialgebäude. Kleiner, mittlerer und großer Chirurgie. Die allmodernste Einrichtung. c) Geburtshilfliche Klinik. Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Ärzte, 3 Hebammen und 2 Operationsäle. d) Zahnärztliches Kabinett. Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, „Brücken“, Kautschukarbeiten.

Ordination täglich von 9—12 und 2—8; Sonntags und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

An die Schweizer Leser der „Deutschen Freiheit“

Diese Woche erscheint:

### Das Braunbuch, II. Band „DimitroffkontraGöring“

Sichern Sie sich Ihr Exemplar durch sofortige Bestellung bei der

Genossenschaftsbuchhandlung  
Stauffacher Straße 60, Zürich

### Auslandsdeutscher (Spanien)

sucht vorerst briefliche Bekanntschaft mit deutschsprachiger jungen Dame

Zuschr. unt. H. G. a. d. „Deutsche Freiheit“ Saarbr.

### Existenz

Mühle in Luxemburg mit Wasserkraft und Fischerei, zur Einrichtung eines Touristen- und Wochenendheimes geeignet, günstig zu verkaufen. Mittellose unerwünscht. Anfrag. an die „Deutsche Freiheit“, Saarbr., unt. Sch. N.

### INSERIEREN BRINGT GEWINN

Der Erfolg liegt in der Reklame!

Inserieren Sie deshalb in der

„Deutschen Freiheit“

## Ein Denkmal Montaignes

Gegenüber der Sorbonne, auf dem Square der rue des Ecoles, wurde das Denkmal des sitzenden Montaigne, das der Dr. Armaingaud gestiftet hat, feierlich enthüllt. Der Philosoph der „Essais“, des größten Werkes wohl, das die französische Sprache kennt, sitzt, die edlen Knie übereinander geschlungen, in sprechender Haltung auf dem Stein. Das Monument zeigt den interessanten Kopf dieses gewaltigen Denkers, der vor etwa 400 Jahren, 1533, auf dem Schlosse seines Vaters in der südlichen Landschaft Périgord geboren wurde und der die moralische Schulung seiner humanistischen Zeit wie kaum ein anderer Großer durchführte. Die neue Statue wurde von den Passanten dieses Viertels der Weisheit vielfach in Augenschein genommen und stark begrüßt.

## Die Bièvre, ein unbekannter Fluß von Paris

Sicherlich wenige Ausländer, aber auch wenige Pariser wissen, daß es neben der Seine noch einen zweiten Pariser Fluß gibt (ähnlich wie die verschollene und versickernde Panke in Berlin in die Spree fließt). Diese kleine Schwester der Seine, die die südlichen Vororte erfreut und im Innern der Weltstadt fast unsichtbar ist, heißt die Bièvre. Dieses Gewässer, das kein Dichter besungen hat, das auch nicht im entferntesten die heroischen Brücken und die literarischen Bettler-Geländer der Seine aufweist, geht durch das 13. und 5. Arrondissement von Paris, also die lateinische Gegend, und ist heute völlig vom Pflaster bedeckt. Das arme Bächlein! Es versinkt in Schlamm, in die Weltstadt-Kloaken, und stirbt in den Riesefeldern, die allegorisch die Weltstadt von der übrigen Welt absperren...

Doch halt, was wissen wir heute... Es ist glatt gelogen, daß die Bièvre nicht auch ihre Dichter habe. Kein Geringerer als Altmeister Rabelais, der gewaltige Feind der Könige und Priester des „Gargantua“ hat sie besungen. Sonst besang er nur das Große, das Kolossale, seien es Werke des Essens oder der Liebe, aber die Bièvre hat er gerade wegen ihrer Lieblichkeit besungen. Und Balzac, der Dichter der tollredendsten Geschichten... Man weiß ja, daß Balzacs Leben schwer war, mußte er doch immer eine seiner Geschichten nach der andern aus Geiz ersinnen und seiner Gläubiger wegen nachfüllen — wahrlich Balzac wußte, was Paris war, und Balzac kannte auch die Bièvre. Bloß, das ist schon lange her! Heute ist es kaum mehr börsenfähig, das arme Bächlein.

Einstmals betrieb die Bièvre, wie Pierre S o n n e t wieder entdeckt hat, Mühlen und Gerbereien sowie Färbereien in

großer Zahl. Der große Färber Jean Gobelin, der bekannteste der Männer, die unter dem Sonnenkönig die Prachtmanufaktur der Gobelins einführten, benutzte die Wasser der Bièvre. Es ist überliefert, daß das Fließlein in seinen schönsten Lebenszeiten insbesondere gute Scharlachfarben lieferte und wunderbar das Leder gerbte. Schließlich aber verdarben die Gerber natürlich mit ihren scharfen Abwässern den ganzen Fluß. Das war die Frühzeit des heraufdämmernden Industrialismus.

Im Süden von Paris, in der ruelle des Gobelins, findet man heute noch Türen in alten Häusern und Klabachen, die einst auf die verschwundenen Ufer des toten Fließleins hinausgingen, in der Nähe, wo das Gobelins-Museum ist. So ist dereinst aus dem Dorfwässerlein die berühmte Manufaktur entstanden, und dann hat die industrialisierte Großstadt, wie so manchen vom Lande zugezogenen Arbeiter und manches Mägdlein, schließlich auch das ganze Flußbett verschlungen. Nichts als ein Dörflein Bièvres am Ufer des Bächleins, das Victor Hugo mit seiner Kirche besungen hat, erinnert heute an die Tatsache, daß die Seine, der Fluß von Paris, einst eine Schwester hatte, die verschüttet ist.

## BRIEFKASTEN

Goburger. Seit Jahrhunderten habt Ihr einen Wöhrkopf im Wappen. Nicht einen aus dem Konditorladen, sondern ein richtiges Nationalhaupt mit wulstigen Lippen und krauem Haar. Sogar Quert nationalsozialistischer Bürgermeister hat diese Rassenknecht der alten fränkischen Stadt eine ganze Reihe von Jahren entzogen. Jetzt muß der Wöhr, der mehrere Jahrhunderte keine Würdigkeit getan hat, verschwinden. Ein Hakenkreuz auf schwarzem Grunde — also doch sehr verdächtig darben — soll ihn ersetzen.

Wie man behauptet, soll auch von den drei Weisen aus dem Morgenlande, von denen uns die Geburtsgeschichte Jesu Christi erzählt, einer richtig schwarz gewesen sein. Es wird höchste Zeit, daß diese raffisch verdächtige Erzählung im Neuen Testament geändert wird. Das der von der jüdischen Magd Maria geborene Heiland reinrassiger Arier war, steht schon beinahe fest. Es ist aber notwendig, auch die drei Weisen aus dem obenin anhängigen „Morgenlande“ in drei Vorkämpfer des Hakenkreuzes aus München oder Nürnberg zu verwandeln.

Ministerialdirektor Gornjshel. Sie sind bei der Nachtgreifung Pöters abgesetzt worden, weil Sie sowohl im Reichsinnenministerium wie im preußischen Innenministerium sich entschieden republikanisch und sehr kämpferisch gegen die Nationalsozialisten betätigt haben. Besonders Reaktionen für einen Faschismus hierförlar Art waren damals bei Ihnen nicht zu beobachten. Nun liegt man, daß Sie sich in den Dienst der Herren Tölkay, Starbemburg, Hey u. Co. gestellt haben. Sie werden Verlagsdirektor des „Neuen Wiener Journal“ und sollen auch dessen politische Haltung im Sinne des Nationalsozialismus bestimmen. Einst war Ihnen kein Sozialdemokrat linksdemokratisch und republikanisch genug. Bereuen Sie das nicht genug, wenn Ihr Blatt, wie ein so ernstes Organ wie die „Gefahr Nationalzeitung“ meldet, von einer italienischen Finanzgruppe, also doch wohl einer faschistischen unterhütet wird.

An mehrere. Wenn wir so zahlreiche Kundgebungen der kirchlichen Opposition in Deutschland abdrucken, so geschieht es nicht, weil wir mit jedem Wort einverstanden wären, sondern weil es sich um Dokumente des Kampfes gegen die Totalitätsansprüche des Staates über alle geistigen Gebiete handelt. Es sind wichtige Erscheinungen der Rebellion gegen die Diktatur.

„Im Schleierland marschieren wir...“ Die nationalsozialistische Presse meldet: „Unser SA-Brigadeführer Koch in Viegny ist mit sofortiger Wirkung zum Führer der SA-Gruppe Weimar ernannt worden, zu der die Bezirke Trier und Koblenz und später auch das Saargebiet gehören.“ Dazu schreiben Sie uns: „Koch ist Landtagsabgeordneter. Kein Arbeiter, sondern ehemaliger Offizier und Ballistikämpfer. Er organisierte zusammen mit Heines die schlesische SA, war 1921 Leiter einer großen SA-„Sportschule“ und soll dort zwei von Bauern zur Verpflegung der SA-Genossen gefütterte Schweine auf eigene Rechnung verkauft haben. Koch wurde von seinen eigenen SA-Genossen angeklagt. Im November 1922 sollte der Prozeß in Viegny stattfinden, wurde aber, — weil der Angeklagte nicht erschienen war — vertagt. Nach Ausschluß der nationalen „Revolution“ haben die deutschen Gerichte diesen Prozeß scheinbar vergessen. Koch unterer Anhalt wurde Koch deshalb nach dem Verlehen des Reiches verlegt, weil er im Oben unhaltbar geworden ist. Sein Name spielte nämlich auch in dem 175er Prozeß gegen Heines eine beträchtliche Rolle.

Kürnbberger Trichter. Der von Ihnen übersandte Ausschritt aus Streicher's „Fränkischer Tageszeitung“ berichtet: „Veranstalt durch unsere Randbemerkungen über die Nichtablieferung des Hauses Zuisbacher Straße 9, anlässlich des Geburtstages des Führers, geht uns eine ganze Reihe von Zuschriften zu, in denen uns a. T. Erwerbslose mitteilen, daß sie diese Wohnstätte noch bei vielen Häusern machen konnten und daß es sich dabei vor allen Dingen immer wieder um die Wohnstätten sogenannter Weilig-Bürger handelte. Wir verzichteten darauf, die Herrschaften öffentlich anzuprangern, weil sie selbst das nicht einmal wert sind.“ — Ihr journalistischer Streicherungen sagt doch die Wahrheit: Ihr Wert die Enttäuschten, die auf den Klagenbeseß pflegen, nicht mehr anprangern, weil es zu viele sind. Ganze Seiten aus dem Adressbuch wollt Ihr denn doch nicht in Unserem Newsverblatt abdrucken.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Pich in Durbweiler; für Inserate: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshimme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5, — Schließfach 778 Saarbrücken.

## „Deutsche Freiheit“

### Abonnementspreise:

		im Monat	Einzelverkauf
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	0,60
Frankreich	fr. Fr.	12,—	0,60
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	0,70
Belgien	belg. Fr.	15,—	0,85
Neubelgien (Eupen-Malmédy)	belg. Fr.	12,—	0,50
Holland	fl.	1,50	0,12
Dänemark	Kr.	3,20	0,20
Schweden	Kr.	2,60	0,20
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,20
Oesterreich	Schilling	7,50	0,30
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	1,20
England	sh	4,—	3 d
Palästina	sh	4,—	—
Spanien	Peseta	6,—	—
Polen	Zloty	4,20	—
Rußland	Rubel	1,—	—
Argentinien	Peso	3,—	—

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten.